

2024 # 01

TOLERANZ

Geschichte und Gegenwart Evangelischen Lebens in OÖ



Themenschwerpunkt: SPUREN IM SALZKAMMERGUT

Metallspende des deutschen Volkes Seite 4

Hallstatt - Briefwechsel Pfr. Bergmann Seite 7

Wilhelmine Luise Wehrenfennig Seite 43

Museum - Metallspende aus Bad Goisern Seite 47

INHALTSVERZEICHNIS

02

ARTIKEL

Gottfried Wimmer Metallspende des deutschen Volkes	04
Dr. Gerold Lehner Auszüge aus dem Briefwechsel zwischen Pfr. Hellmuth Bergmann aus Hallstatt und Superintendent Wilhelm Mensing-Braun aus Linz in den Jahren 1942 - 1955	07
Mag. Renate Bauinger Interview mit Nicholai New (Enkel von Pfr. Bergmann)	38
Hannelore Reiner Personen aus dem evangelischen Leben <i>Wilhelmine Luise Wehrenfennig, geb. Hertlein</i>	43

AUS DEM MUSEUM

Matthias Bukovics Geschichten aus dem Museum <i>Metallspende</i>	47
Renate Bauinger Berichte aus dem Vorstand <i>Rückblick 2023</i>	48
Infos aus dem Museum Renate Bauinger <i>Programm 2024</i> Gottfried Wimmer <i>Gedenktage 2024</i>	50 51

Impressum und Offenlegung gem. § 25 Mediengesetz

Medieninhaber: Evangelisches Museum Oberösterreich

Herausgeber: Mag. Renate Bauinger, Vorsitzende

Redaktion: Mag. Matthias Bukovics, Dr. Gerold Lehner,

Dr. Hannelore Reiner, Mag. Gertrud Time,

OSR Gottfried Wimmer.

Grafik und Layout: MATERN Kreativbüro

Satz: DI (FH) Jutta Laserer

Kontakt:

Evangelisches Museum Oberösterreich

4845 Rutzenmoos 5

www.museum-ooe.evangel.at

museum-ooe@evangel.at

Titelbild: Foto: (c): Matthias Bukovics



Renate Bauinger

Foto: Privat

**„... gehört die Gegend
bis heute zum
Kerngebiet des
Protestantismus in
Oberösterreich“**

2024 werden Bad Ischl und 23 Gemeinden des Salzkammerguts den Titel Kulturhauptstadt Europas tragen und damit ein neues Kapitel aufschlagen.

Das Salzkammergut ist reich an spannender Geschichte, an wunderschönen Landschaften, an besonderen Menschen und deren Geschichten. Eine Gegend, deren eindrucksvolle Historie vor 7000 Jahren mit dem Salzabbau in Hallstatt begann und seither in vielerlei Hinsicht Geschichte schrieb – auch Religionsgeschichte. Durch die Reformation und Gegenreformation, die hier entstandenen Toleranzgemeinden, gehört die Gegend bis heute zum Kerngebiet des Protestantismus in Oberösterreich.

Dem Salzkammergut widmet sich daher diese Ausgabe der Toleranz und beleuchtet dabei verschiedene Themen aus Vergangenheit und Gegenwart: Menschen, die Vordenker ihrer Zeit waren und Vorbilder für die Gegenwart sind, wie Luise Wehrenfennig; Toleranzkirchen, die hier durch den tiefen Glauben und den Mut der Bewohnerinnen und Bewohner entstehen konnten; jüdischen Familien, die als Minderheit hier gelebt hatten und Spuren hinterlassen haben. Auch die Zeit des Nationalsozialismus, der im Salzkammergut tiefe Gräben gerissen hat und die Menschen, deren Lebensgeschichten über Generationen von dieser Zeit geprägt wurden und werden, finden in dieser Ausgabe ein Sprachrohr.

Ein Kapitel ist dem Museum gewidmet, den geplanten Veranstaltungen und dem Rückblick des Vorstandes auf das Jahr 2023.

Viel Freude beim Lesen!

Mag. Renate Bauinger

METALLSPENDE DES DEUTSCHEN VOLKES

Gottfried Wimmer

04

Zur Sicherstellung der Ernährung und der sonstigen Versorgung im 2. Weltkrieg waren der Bevölkerung so genannte Umlagen bezüglich der Ablieferung ihrer Produkte auferlegt: Schweineumlage, Kartoffelumlage, Heuumlage, Brotgetreide, Obst und Gemüse, Milchumlage, Butterfässer und Zentrifugen-Trommeln, Brennholz, Reifen, die nicht auf Fahrzeugen montiert waren, Batterien stillgelegter Fahrzeuge, entbehrliche Schreib- und Büromaschinen, Eisenreserven von Industrie, Handwerk und Landwirtschaft, Kessel aus Kupfer und Kupferlegierungen, Orgelpfeifen, Zelte und Zeltplanen.

Bekannter war die Verpflichtung der Kirchen ihre Glocken abliefern zu müssen.

Da Deutschland von jeher bestimmte Rohstoffe importierte, galt es in Kriegszeiten, die wegen abgebrochener Handelskontakte beziehungsweise fehlender Devisen nicht mehr gelieferten ausländischen Rohstoffe anderweitig im Inland zu beschaffen. Dabei ging es vor allem um Kupfer, Messing, Zinn, Zink usw. als wichtige Rohstoffe der Rüstungsindustrie (z.B. zur Herstellung von Geschosshülsen) und um Eisen.

Als **Metallspende des deutschen Volkes** wurden Sammlungen von Rohstoffen und Einschmelzungen von Gegenständen aus Metall im 1. und 2. Weltkrieg bezeichnet.

Den Höhepunkt der Metallsammlungen bildete im 2. Weltkrieg die reichsweite Erfassung und Demontage von bronzenen Kirchenglocken. Sie wurden auf den sogenannten Glockenfriedhof in Hamburg verbracht, eingeschmolzen und in ihre Grundbestandteile Kupfer und Zinn getrennt. Von den rund 90.000 im Deutschen Reich und den besetzten Gebieten beschlagnahmten Glocken waren bei Kriegsende rund 15.000 noch nicht eingeschmolzen und konnten nach aufwändigen Identifizierungen weitestgehend wieder an ihre angestammten Plätze zurückkehren. Eine Entschädigung für beschlagnahmte, eingeschmolzene oder

verloren gegangene Glocken gab es nicht, auch nicht nach Kriegsende.

Die Einschmelzung des Sammelgutes erfolgte fast ausnahmslos in dem ab 1937 aufgebauten Staatskonzern Reichswerke Hermann Göring (heute: VÖEST). Die tatsächliche Menge der durch Rückschmelzung gewonnenen Rohstoffe ist nicht mehr festzustellen. Sicher ist dagegen, dass durch diese Aktionen in unermesslichem Umfang künstlerische Werte der Vernichtung anheimfielen.

Stellvertretend für viele Kirchen des Landes berichte ich über die evang. Gemeinden Rutzenmoos, Vöcklabruck, Bad Ischl und Scharten.

Am 9. Dez. 1941 werden die drei großen Glocken vom Turm in Rutzenmoos geholt und zur Kriegsverwendung abgeliefert. Nur die kleinste Glocke bleibt zurück.

18. März 1947: Beschluss, zum dritten Mal Bronzeglocken bei der Fa. Oberascher in Salzburg zu bestellen. Da das Glockenmetall nicht in der notwendigen Menge zugewiesen wird, muss der schon beschlossene Vertrag storniert werden.

Am 16. Dez. 1951 (3. Adventsonntag) fand die feierliche Einweihung des elektro-akustischen Geläutes mit Bandmagnetophon und Großlautsprecheranlage statt. Rutzenmoos war die erste Gemeinde in Österreich, welche eine solche Anlage erhielt. Eine erhebende Einleitung des Gottesdienstes war das Turmblasen, vorgeführt mit der Anlage und ausgeführt von der Salinenkapelle Bad Ischl. Die Festpredigt hielt Superintendent Wilhelm Mensing-Braun. Beim gemütlichen Beisammensein im Gasthaus Hainbuchner meinte Pfarrer Jonke, Regau: „Das Geläute ist sehr gut gelungen. Wenn es erlaubt wäre neidisch zu sein, könnte man die Gemeinde Rutzenmoos darum beneiden!“

Dir. Leopold Schiendorfer erzählt: „Das Festgeläute besteht aus den 4 größten Glocken der katholischen Stadtpfarrkirche Bad Ischl. Diese Glocken durften wir aufnehmen, weil ein Verwandter in Ischl Zugang zu Dechant Maximilian Hofer und durch ihn unsere Gemeinde von Bischof Dr. Zauner in Linz die Erlaubnis zur Aufnahme erhielt. Als Radiofachmann Stöger von Attnang (Elektrohaus am Europaplatz – heute Anna-Apotheke) und ich in Ischl die Aufnahmen machten, durften wir von früh bis abends in Abständen läuten, wobei uns der Kirchendiener Sams, ein Verwandter, half. Die Leute kamen und fragten ob wir vom Rundfunk seien oder vielleicht gar der Papst gestorben sei, weil heute so oft geläutet wird.

Zwecks Aufnahme von Chorälen hatte ich den mir von Jugend auf gut bekannten Kapellmeister der Salinenmusik Bad Ischl Fahrner um 8 Musiker ersucht. Als Stöger und ich zur Saline kamen, hatte Fahrner 31 Mann stellig gemacht.

Nach unserem Vorbild erhielten ähnliche Läuteanlagen auch Salzburg, Ebensee, Vöcklabruck, Bad Ischl, Hallstatt und Gmünd in NÖ. Werden Bänder einmal schlecht, können wir mit unserem Apparat und Mikrophon jederzeit andere Geläute aufnehmen, ein Band kann man bei 200.000 mal abspielen“.

In der evang. Kirche Vöcklabruck mussten im 1. Weltkrieg 2 Glocken, die große und die kleine, abgegeben werden. Die historische, wertvolle mittlere Glocke, die „Sachsenglocke“, wurde durch beide Weltkriege gerettet und hängt heute noch am Turm. Im Jahr 1930 konnte ein Ergänzungsgeläut zur belassenen Glocke mit vorerst als unerschwinglich angesehenem Preis eingeweiht werden. Nur 12 Jahre später mussten diese Glocken wieder

vom Turm herunter, um als Kriegsmaterial zu dienen. Weil eine Glocke ungenügend war, wurde im Oktober 1956 die Installierung eines Tonband-Geläutes beschlossen, das allerdings alljährlich kostspielige Reparaturen verursachte. Der „blecherne Lärm“ der Lautsprecher führte bald zur Stilllegung. Erst 1982 wurde das Geläute wieder vervollständigt.

In Bad Ischl war es den Gemeindegliedern ein großes Anliegen, dass nach der Abnahme der Glocken wieder Glockentöne zum Gottesdienst rufen. Ein Presbyter allein sammelte den gesamten Betrag für die elektromagnetische Läute-Anlage. Das Presbyterium hatte sich für eine solche entschieden, damit diese nicht wieder einem Krieg zum Opfer fallen sollte.

Noch einmal ein Weltkrieg – noch einmal keine Glocken. Bis auf eine Glocke mussten die beiden

größeren Läutewerke Scharren verlassen. Doch die unglaubliche Menschenmenge, die sich anschickte, am 3. Mai 1951 neuerlich Glocken aufzuziehen und einzusegnen, setzte ein Zeichen. Einerseits ein Zeichen dafür, dass es möglich ist, nach dem tiefen Leid der Kriegsjahre wieder Hoffnungen zu schöpfen und neue Ziele zu finden, andererseits ein Zeichen dahingehend, wofür es sich lohnt, schweres Metall zu formen und in die Luft zu heben. Zur Ehre Gottes und für Frieden in der Welt. Diese Gesinnung geben auch die Inschriften auf den Glocken der Firma Oberascher in Salzburg wieder. Auf der 1645 kg wiegenden d-Glocke steht geschrieben: Seit 1900 sind wir die 3. Glocken und wollen wieder künden und zeugen von Glaube, Liebe, Hoffnung, die da bleiben. Auf der 825 kg schweren fis-Glocke steht geschrieben: O Land, Land, Land, höre des Herrn Wort! (Jer. 22/29)

„... wollen wieder künden von Glaube, Liebe, Hoffnung, ..“

Die meisten Kirchen erhielten anfangs der 1950er Jahre wieder neue Glocken.

2. 5. 1973: Durch Initiative von Kurator Franz Malzner wird in Rutzenmoos der Einbau eines neuen Glockengeläutes beschlossen, welches das Tonbandgeläute ablösen soll. Nach langen Beratungen werden von der Fa. Oberascher in Salzburg 4 Glocken bestellt. Die größte Glocke erhält die Aufschrift „Ehre sei Gott in der Höhe“. Sie wiegt 1092 kg, ist auf den Ton E gestimmt und hat einen Durchmesser von 121,5 cm, eine Höhe von 113 cm.

Die Daten der 2. Glocke: „Und Frieden auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen“, 752 kg, Ton Fis, 109 cm /102 cm.

3. Glocke: „Lobe den Herrn meine Seele“, Ton A, 448 kg, 94,5 cm /85 cm,

4. Glocke: „Und was in mir ist seinen heiligen Namen“, 224 kg, Ton Cis, 74 cm /68 cm

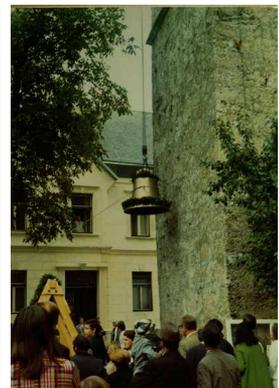
7.10.1973: Unter großer Beteiligung der Gemeindeglieder, auch aus den Nachbargemeinden, hält Herr Bischof Oskar Sakrasuky die Glockenweihe.

Die Ausgaben dafür haben eine Höhe von 400.000,-- Schilling (umgerechnet knapp 30.000,-- €) erreicht.

Zu sehen und zu hören sind die Glocken auf YouTube unter „Glocken Rutzenmoos (Bad Ischl, Vöcklabruck, Scharten,..)“:

*Chroniken genannter Pfarrgemeinden
Wikipedia*

Die Glocken von Vöcklabruck, Dr. Franz Leitner



Pfarrer Arnold strahlt mit den Glocken um die Wette

AUSZÜGE AUS DEM BRIEFWECHSEL ZWISCHEN PFARRER HELLMUTH BERGMANN AUS HALLSTATT UND SUPERINTENDENT WILHELM MENSING-BRAUN AUS LINZ IN DEN JAHREN 1942-1955

Dr. Gerold Lehner

07

EINLEITUNG

Mit der Anbringung der Gedenktafel für Elsa Bergmann an der Hallstätter Kirche sind die Ereignisse dieser Zeit zum ersten Mal einem größeren Kreis bekannt geworden,- obschon die Hallstätter Chronik über ihr Schicksal berichtet hat¹.

Mit der Jüdin und evangelischen Pfarrfrau Elsa Bergmann rückt auch ihr Mann, Pfarrer Hellmuth Bergmann, ins Zentrum des Interesses. Nachforschungen im Archiv der Superintendentur haben ergeben, dass sich im Gemeindeordner von Hallstatt (für die Jahre 1941-1959) eine große Zahl von Briefen findet, die zwischen Pfarrer Bergmann und Superintendent Mensing-Braun gewechselt wurden und deren Inhalt deutlich persönlicher ist als eine bloße Amtskorrespondenz vermuten ließe,- wiewohl beide stets beim „Sie“ geblieben sind und Bergmann nie vergisst, Mensing-Braun mit „sehr verehrter, lieber Herr Superintendent“ anzusprechen.

Beide arbeiten in der Evangelischen Kirche in Österreich, beide stammen aber aus Deutschland. Hellmuth Bergmann ist am 8. Juni 1897 in Berlin-Charlottenburg zur Welt gekommen und hat seine Laufbahn als Pfarrer in Österreich begonnen: 1923/24 als Personalvikar in Baden, 1924-1927 als Pfarrer in Weppersdorf (Burgenland). Von 1927-1931 arbeitete er als Pfarrer in Weickelsdorf (Provinz Sachsen) und von 1931-1934 in Altreichenau (Schlesien). Von 1935 bis 1955 ist er Pfarrer in Hallstatt.

Wilhelm Mensing-Braun wird am 15. Dezember 1899 in Nürnberg geboren. Er studierte Theologie in Erlangen und Tübingen, absolvierte seine Vikariatszeit im Coburger Land und in Deggendorf und kam 1928 als Vikar nach Linz. 1929 fand seine Amtseinführung als Pfarrer statt, 1940 wurde er zum Superintendenten gewählt und er übte dieses Amt bis 1966 aus.



Pfarrer Hellmuth Bergmann

Foto: Privat

Der Briefwechsel lässt sich grob in drei Abschnitte gliedern: Die Zeit unter der nationalsozialistischen Herrschaft mit dem Bangen um Frau und Kinder, die Nachkriegszeit bis etwa 1950, mit so manchen gesundheitlichen Problemen, und die Zeit bis 1955, die von den Überlegungen der Auswanderung und am Ende der Amtsniederlegung geprägt ist.

Zu den abgedruckten Briefen bzw. Briefteilen ist noch Folgendes zu sagen: Aufgrund der Beschränkungen des Umfangs der Toleranz habe ich mehr als die Hälfte des vorhandenen Briefwechsels ausgeschieden. Die Rechtschreibung der Briefe wurde übernommen, Fehler meist stillschweigend korrigiert.

Von den Briefen gebe ich (wiederum aus Platzgründen) nur den jeweiligen Hauptteil wieder, Anrede und Grüße habe ich weglassen.

¹ Den Glauben leben 1785-1985. Chronik der evangelischen Pfarrgemeinde Hallstatt/Obertraun, verfasst von Pfarrer Ernst-Günther Goetze, 119.

I. LEBEN UNTER NATIONALSOZIALISTISCHER HERRSCHAFT (1940-1945)

Bergmann ist seit 1935 Pfarrer in Hallstatt, unser Briefwechsel beginnt allerdings erst mit dem Amtsantritt von Mensing-Braun. Die Zeit von 1940 bis 1945 ist geprägt von der permanenten Sorge um die Kinder, die als „Mischlingskinder“ besonderen Benachteiligungen ausgesetzt sind, und um seine Frau. Aus den Briefen erfahren wir allerdings nichts über die dramatischen Ereignisse von 1945, als Elsa Bergmann ihren Selbstmord vortäuschte, um der Verbringung in ein Konzentrationslager zu entgehen.



Elsa Bergmann

Bergmann an Mensing-Braun, 27.12.1940

Nachdem nun ihre Einführung angesetzt ist² und wir damit wissen, dass sie unser geistlicher Führer und Helfer sein werden – hoffentlich auf viele Jahre, möchte ich Ihnen

meine aufrichtigen Segenswünsche für Ihr verantwortungsvolles Amt heute aussprechen. Wenn schon jedes leitende Amt heute besonders schwer ist, so ist das in ganz besonderem Maß bei der Kirche der Fall. Möge es Ihnen vergönnt sein, auf Ihr Wirken als Superintendent mit dem Bewusstsein dereinst zurückzublicken, dass es von Segen war, für die Kirche und sie selbst.

Mit diesen Wünschen verbinde ich gern den Dank für Ihren freundlichen Kartengruß, über den ich mich wirklich sehr gefreut habe. War er doch ein Zeichen Ihrer Anteilnahme an meinen persönlichen Nöten.

Bergmann an Mensing Braun, 12.6.1941

Dem amtlichen Schreiben möchte ich doch gern einige persönliche Worte an Sie hinzufügen. Es hat mir recht wohl getan, dass Sie in diesen Monaten voll mancherlei Sorgen für meine Familie und mich so herzlich öfters meiner gedachten und danke Ihnen dafür vielmals. Allmählich zerteilen sich ja die Unwetterwolken immer mehr. Wenn meine drei Ältesten am Ende dieses Monats ihre Prüfungen bestanden haben, ist wieder eine Sorge mehr von uns genommen. Auch die lange Krankheit Wilfrieds und Fritjofs war da eine nicht leichte Aufgabe zu bezwingen. Zum Gustav-Adolf-Fest will ich dann nachmittags kommen und freue mich recht auf das Beisammensein.

Bergmann an Mensing-Braun, 21.11.1941

Gerne benutze ich die Gelegenheit, um Ihnen, sehr geehrter Herr Superintendent, mitzuteilen, dass ich auch in dem kleinen Kampf, der mir durch die Zumutung des hiesigen Bürgermeisters, meine Frau müsse das Judenzeichen tragen, aufgenötigt war, siegreich gewesen bin. Der Herr Landrat in Gmunden hat entschieden, dass sie das nicht braucht. Zur Zeit schwebt beim Landrat ein Antrag meinerseits, dass ich den Kindergottesdienst im Betsaal im Pfarrhaus halten kann und nicht in der kalten Kirche. Es ist mir wohlwollende Prüfung zugesagt.

² Mensing-Braun wurde im Herbst 1940 gewählt und am 5. Jänner 1941 von Bischof Eder in sein Amt eingeführt.

Bergmann an Mensing-Braun, 13.6.1942

Gerade am 8. Juni war ich in Wien bei einer 74-jährigen arg betroffenen Schicksalsgenossin meiner Frau, die jetzt in der Zöllergasse im Heim auf die Auflösung dieses Heimes mit Bangen wartet. Solch ein Vergleich bewegt einen immer wieder mit besonderem Ernst.

Bergmann an den Oberkirchenrat betreffend Gehaltsneubemessung(Kindererziehungsbeihilfe), 16.4.1942

(...) Vielleicht darf ich noch beifügen, dass es sowohl meinen Kindern, wie meiner Frau allerlei Opfer gekostet hat, jeden Morgen um ½ 4 Uhr aufzustehen, und dass ich genötigt war, die Monate von September bis Dezember einschliesslich mit einem noch obendrein schadhafte Boot meine Kinder täglich in dieser Frühe und bei völliger Dunkelheit und hernach oft ganz hübscher Kälte über den See zu fahren, weil kein Dampfer zu dem Zuge fuhr, und ich dabei zu mehreren Malen bei dem plötzlich umschlagenden Wetter in Sturm und zweimal in so dichten Nebel geraten bin, dass ich zwei volle Stunden auf dem See herumgeirrt bin, ohne das Ufer zu finden. Der hohe Oberkirchenrat wird gewiss nicht böse sein, wenn ich nach solchen odysseeartigen Schulfahrten von Vater und Kindern, die dann durch oft beängstigende Wege übers Eis und hernach durch Rudern durch eine oft wieder mit dünnem Neueis verlegte Fahrtrinne, in der das Eis erst wieder gebrochen werden musste (handschriftlich eingefügt: abgelöst wurden), mir die Freiheit nehme, noch einmal bittlich zu werden, ob es nicht doch möglich ist, mir für die drei Monate September bis November die Kindererziehungshilfe auszahlten. Gern habe ich diese Opfer für meine Kinder gebracht und werde sie er-

forderlichenfalls auch wieder bringen, da ich meinen Kindern auf keinen Fall hinderlich sein will in ihrem Fortkommen, nachdem sie ohnehin schicksalsmässig etwas benachteiligt sind.

Mensing-Braun an Pfr. Bergmann, 1.8.1942

Da mir das Schicksal Ihrer Familie sehr am Herzen liegt, wäre ich Ihnen sehr dankbar, wenn Sie mir das Ergebnis Ihrer Wiener Reise mitteilen wollten.

Interventionen**Bergmann an Mensing-Braun, 4.8.1942 (handschriftl.)**

Wenn ich nicht nach Bad Aussee kam, so hatte das seinen Grund nur darin, dass ich Herrn Superintendenten nicht im Urlaub mit meinen persönlichen Angelegenheiten beschweren wollte. Was ich in betreff meiner Kinder in Wien in Erfahrung brachte, das ist ja nun als Verordnung veröffentlicht. Darnach dürfen meine beiden ältesten Kinder Ingeborg und Wilfried, die die fünfte Klasse der Oberschule in Gmunden im vergangenen Schuljahr besuchten, nun höhere oder Mittelschule nicht mehr besuchen; auch sind ihnen alle Berufsschulen verschlossen. Nun habe ich aber, da ich von der Vorbereitung dieser Verfügung erfahren hatte, mich schon Ende Juni an die Schwester des Führers, Fräulein Paula Hitler, gewandt und sie um Fürsprache gebeten, daß das seit 2 1/4 Jahren schwebende Gesuch für meine Kinder einer baldigen aufrechten Erledigung zugeführt werden möge. Tatsächlich bekam ich unter Berufung auf dieses Schreiben von der Kanzlei des Führers die Aufforderung, mein Gnadengesuch in Abschrift noch einmal vorzulegen. In größter Eile kam ich dem nach. Nun wollte ich unter Vorweisung des

*„... dass es sowohl meinen
Kindern wie meiner
Frau allerlei Opfer
gekostet hat ..“*

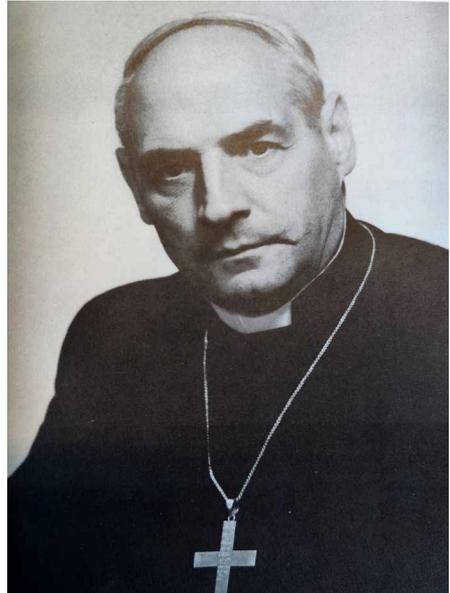
Schreibens aus der Reichskanzlei Herrn Landesschulinspektor für die Mittelschule Prof. Dr. Foppa nach seiner Rückkehr vom Urlaub (20. August) bitten, daß er meinen beiden Kindern Ingeborg und Wilfried den Weiterbesuch der Oberschule in Gmunden bis zur Entscheidung dieses Gnadengesuches in Verleihung der arischen Rechte ausnahmsweise gestattet. Wird ihnen nämlich auch nur der Charakter der Mischlinge II. Grades verliehen³, so wäre ihnen der Besuch gesetzlich erlaubt. Nur würde ich Herrn Superintendenten herzlich bitten, wenn es Ihnen möglich ist, bei Herrn Landesschulinspektor nach seiner Rückkehr aus dem Urlaub diese Bitte zu unterstützen.-

Viel ernster glaube ich allerdings nach meinen Wiener Eindrücken wegen meiner lieben Frau in die Zukunft sehen zu müssen. Auch weiß ich nicht – es konnte mir auch niemand darüber Aufschluss geben,- welche Maßnahmen kommen werden und ob diese Maßnahmen sich nur gegen meine arme Frau oder auch gegen uns alle richten werden. Ein kühner Versuch, den ich in Wien machte, meine fünf Kinder wenigstens vor allen Folgen zu bewahren, ist leider ganz gescheitert und erweist sich als rechtlich unmöglich. So muß ich mich in Geduld fassen und mich ganz auf Gottes oft erfahrene Durchhilfe verlassen. Immerhin ist es mir ein beruhigendes Bewußtsein, nichts unversucht gelassen zu haben.

Mensing-Braun an Bergmann, 6.8.1942

Für ihren ausführlichen Bericht vom 4. August sage ich Ihnen von ganzem Herzen Dank. Mit diesem Bericht haben Sie einen schweren Sorgenstein mir mit aufs Herz gelegt; ich dachte, es wäre alles in bester Ordnung und indessen sind solche schwere und ernste Sorgen wieder in ihrem Hause einge-

kehrt. Sie haben nun jedenfalls alles getan, was in Ihren Kräften steht, um die Angelegenheit einer schnellen Erledigung zuzuführen. Selbstverständlich bin ich von ganzem Herzen gerne bereit, bei Herrn Landesschulinspektor Dr. Foppa, gleich nach dem 20. August vorzusprechen. Ich kenne Foppa persönlich sehr gut, da ich lange Jahre an der gleichen Anstalt, wie er in Linz tätig war und ich kenne ihn als einen mitfühlenden, hilfsbereiten Mann.



Superintendent Mensing-Braun

Unter Umständen würde ich auch den Versuch wagen, Ihre ganze Angelegenheit der Schwester des Reichsmarschalls Hermann Göring vorzulegen, die in Berlin lebt. Sie war durch lange Jahre hindurch in Linz ein treues Glied unserer evang. Gemeinde. Die Schwierigkeit liegt nun natürlich darin, dass der Reichsmarschall im Felde ist und sich wohl

³ Die Erste Verordnung zum Reichsbürgergesetz (das zu den Nürnberger Rasse-Gesetzen gezählt wird), definiert die „Mischlingsfrage“ so: Personen mit einem jüdischen Elternteil oder zwei jüdischen Großeltern galten als „Mischling ersten Grades“; Personen mit einem jüdischen Großelternanteil galten als „Mischlinge zweiten Grades“. Vgl. hierzu: Saul Friedländer, *Das Dritte Reich und die Juden*, München: C.H. Beck 2006, 162ff; Helmut Engelbrecht, *Geschichte des österreichischen Bildungswesens* Bd. 5, Wien: Bundesverlag 1988, 314-316 (Isolierung und Ausschaltung der jüdischen Lehrer und Schüler); Verena Wagner, *Jüdisches Leben in Linz 1849-1943*, Bd. I, Institutionen, Linz: Wagner 2008, 761-768.

kaum in diesen Wochen eine Zeit nimmt, für die Entscheidung solcher Fragen. Ich habe in vergangenen Jahren versucht, über Frau Notar Riegele an ihn heranzukommen, um in Linz den enteigneten Kirchenbauplatz im Gelände der Reichswerke Hermann Göring wieder zu bekommen. Da gab sie mir zur Antwort, dass sie nun augenblicklich nicht in der Lage sei, sich zu verwenden. Nun gebe ich gerne zu, dass die Erwerbung eines Kirchenbauplatzes während des Krieges keine so unbedingt wichtige Angelegenheit ist, allein in Ihrem Fall handelt es sich doch nun wirklich um das Schicksal einer ganzen Familie. Nachdem nun 4 Jahre lang alles sich so glatt gelöst hat und Gott überall im rechten Augenblick Ihnen wieder den nächsten Schritt ermöglichte, will ich es nicht fassen, dass nun auf einmal das unüberwindliche Hindernis auftauchen sollte. Vielleicht wäre das nun der rechte Weg, wenn ich Frau Notar Riegele bäte, dass sie Ihnen die Möglichkeit gäbe, in Berlin vorzusprechen und Ihr Anliegen persönlich vorzutragen? Sind Sie damit einverstanden, dass ich um eine solche Vorgesprache ersuche?

Bergmann an Mensing-Braun, 10.8.1942

(..) Ganz besonders danke ich Ihnen, lieber Herr Superintendent, wenn Sie an Frau Notar Riegele meiner Kinder wegen schreiben wollen. Sollte die Dame nichts tun können, so war wenigstens der Versuch gemacht. Auch jetzt gebe ich die Hoffnung nicht auf, dass ich, wenn auch mit allerhand Schwierigkeiten, meinen Kindern noch zu einer ihren Gaben und Fähigkeiten entsprechenden Lebensmöglichkeit verhelfen kann. Der treue Gott hat uns so oft geholfen, dass ich ihm vertraue, er wird auch diesmal Wege für uns finden. Und schliesslich wäre eine Zusammenarbeit mit unseren Arbeitern am Arbeitsplatz für meine Kinder, wenn man etwas weiter denkt, ein wertvolles Erlebnis und ein Gewinn fürs ganze Leben, zumal in unseren Zeiten. Hierin könnte recht ausgeschöpft eine Vorbereitung fürs ganze Leben liegen, die durch nichts anderes zu ersetzen ist. Sehr

ernst glaube ich allerdings die Lage meiner Frau beurteilen zu müssen, gerade auch nach der Unterredung mit den amtlichen Stellen. Da ist menschliches Raten und Tun am Ende. Hier kann nur Gott helfen, wenn er die Herzen der verantwortlichen und entscheidenden Männer so lenkt, dass sie dem bisherigen Grundsatz, Mütter von Kindern unter vierzehn Jahren nicht zu verschicken, treu bleiben. Sollte es aber anders kommen, so wollen wir es tapfer leiden, selbst wenn meine Kinder in dies Erleben mithineingezogen werden. Denn dann bin ich doch die einzige Stütze der Meinen, an der sie sich aufrichten können. Manchmal habe ich gedacht: wenn Gott mich als Tröster für meine Schicksalsgenossen braucht, dann darf ich mich diesem Dienst nicht entziehen. Und ich bin überzeugt: Er wird mir auch dann die Kraft geben und tröstendes Wort und helfende Hände nicht ohne Segen lassen und mir meine Fehler gnädig verzeihen.

Nun lassen sie sich nochmals herzlich für alle Ihre grosse Liebe und Anteilnahme, die uns allen so wohl getan hat, danken. Vergelt's Gott, was Sie, lieber Herr Superintendent, an uns getan haben und weiterhin tun.

Bergmann an Mensing-Braun, 19.8.1942

Nun kann ich Ihnen wenigstens die endgültige Form des Erlasses, der den Schulbesuch meiner drei ältesten Kinder betrifft, mitteilen. Darnach dürfen meine beiden Ältesten, Inge und Wilfried, die das 5. Schuljahr zurückgelegt haben, noch das sechste absolvieren. Dann haben sie die Schulen zu verlassen und dürfen keine weitere Bildungsstätte mehr besuchen. Fritjof, der die erste Klasse durchgemacht hat, darf noch bis zum Ende des Volksschulpflichtigen Alters die höhere Schule besuchen, d.h. also wohl bis zur 4. Klasse. Die beiden Kleinen sind vom Besuch höherer Lehranstalten ganz ausgeschlossen. Der Erlass ist also etwas milder als wie mir zuerst mitgeteilt wurde und ich freue mich dankbaren Herzens schon darüber, dass wenigstens ein Jahr Aufschub gewonnen ist. Würde bis dahin der Antrag auf Vertei-

hung der arischen Rechte an meine Kinder aufrecht erledigt, so hätte ich meine Kinder noch einmal aus dem Strudel gerettet. Es würde an sich auch genügen, wenn man ihnen nur gnadeweise den zweiten Grad des Mischlings zugesteht und habe ich in diesem Sinn mit Herrn Kreisleiter in Gmunden gesprochen. Auch könnten meine Kinder dann später einmal heiraten, was für Mischlinge I. Grades praktisch kaum möglich ist, nachdem sie nur Menschen in ihrer Lage heiraten dürfen. Mein Sohn Wilfried hat nun, um doch die Matura machen zu können, sich für sich soweit vorbereitet, dass er mit Schulbeginn eine Aufnahmeprüfung in die siebente Klasse hofft bestehen zu können. Bei meiner Vorsprache bei Herrn Landeschulinspektor Dr. Foppa will ich versuchen, seine Zustimmung zu dieser Prüfung zu erhalten. Dann könnte der Junge, der sehr strebsam ist, wenigstens seine Schulbildung abschliessen. Ob Inge in ihrem Gesundheitszustand solche Ueberleistung wagen darf, muss ich der Entscheidung des Arztes überlassen. Wegen Fritjofs und der Kleinen Zukunft mache ich mir einstweilen natürlich keine Gedanken. Denn wer kann heute auf Jahre Pläne machen? Wegen meiner Frau will ich Ihnen, sehr verehrter lieber Herr Superintendent, am 31. mündlich berichten oder falls ich Sie antreffe, bei meinem nächsten Aufenthalt in Linz im Laufe dieser oder Anfang nächster Woche. Da heisst es halt auf Schweres gefasst sein und doch das Beste hoffen. Es gleicht also mein Schicksal darin dem jeder Kriegerfrau oder Kriegermutter, wenn auch aus anderen Gründen und ohne Ehre vor den Menschen.

Mensing-Braun an Bergmann, 15.9.1942

Auf meine Eingabe an Frau Riegle kam gestern die Antwort. Es ist mir eine Freude, Ihnen mitteilen zu können, dass sie bereit ist, sich für Ihre Sache einzusetzen. Natürlich kann sie im voraus nicht sagen, wie weit ihr Versuch zu dem gewünschten Erfolg führen wird. Aber sie schreibt äusserst entgegenkommend und ich bin überzeugt, sie wird es

nicht fehlen lassen, soweit ihr Einfluss möglich ist. Sie betont in dem Schreiben, dass sie schon zuvor etwas für Ihre Familie getan hätte und ich glaube, dass als Auswirkung ihres Einflusses wohl anzunehmen ist, dass in den letzten Wochen Ihre Familie vor schwerem Leid verschont blieb.

Nun denke ich aber doch, meinen geplanten Besuch bald einmal auszuführen. Ich glaube, ein halber Tag für Hallstatt würde genügen, um alles Amtliche besprechen zu können.

Mit vielen herzlichen Grüssen, in aufrichtiger Freude darüber, dass meine Bitte in Berlin erhört wurde, ...

Mensing-Braun an Bergmann, 23.9.1942

Frau Riegle hat nun eine zweite Mitteilung mir zukommen lassen, in der sie uns zur Kenntnis bringt, dass man ihr an entscheidender Stelle gesagt habe, dass die Lage in Ihrem Falle absolut ungefährlich sei.

Sollte dennoch ein Irrtum unterlaufen, so werden Sie ersucht, sich unverzüglich an die Reichskanzlei unter Berufung auf Frau Riegle zu wenden. Doch mir scheint, dass alles bereits erledigt ist.

Bergmann an Mensing-Braun, 24.9.1942

Für Ihre beiden mir Ihre herzliche Anteilnahme an unserem Geschick aufs Neue wieder beweisenden Briefe sage ich Ihnen auf diesem Wege meinen herzlichsten und aufrichtigsten Dank. Besonders der zweite gibt mir in den mancherlei sorgenvollen Gedanken eine starke Beruhigung. Denn nach der Mitteilung von Frau Notar Riegle darf ich doch hoffen, dass ein Eingriff in mein Familienleben nicht erfolgen wird. Hoffentlich hat die Reichskanzlei, was ich allerdings noch nicht weiss, da ich ohne Nachricht auf meine Eingaben für meine Kinder bin, sich nun entschlossen, für meine Kinder durch Verleihung der Rechte von Mischlingen II. Grades die schwerwiegendsten Rechtsminderungen aufzuheben. Sobald ich darüber Nachricht erhalte, werde ich Herrn Superintendenten unverzüglich davon in Kenntnis setzen. Jedenfalls gestatten Herr Super-

intendent nochmals den Ausdruck meines und meiner Frau tiefgefühlten Dankes für alle Ihre gütigen Bemühungen und Anteilnahme.

Bergmann an Mensing-Braun, 20.10.1942 (handsch.)

Für die Bewilligung des Urlaubs nehmen Sie bitte meinen herzlichsten Dank entgegen, ebenso für die anderen Mitteilungen. In Berlin werde ich nochmals alles noch Mögliche für meine Kinder versuchen. Wie ich erfuhr, hat in Berlin eine Frau von Müllner von der bekennenden Kirche ohne mein Zutun nochmals mit Frau Notar Rigele gesprochen. Allerdings stehen die Aussichten für meine Kinder nicht gerade gut, nachdem mir dieser Tage von Herrn Landrat in Gmunden mitgeteilt wurde, daß der Herr Reichsminister des Inneren mein vom Felde aus eingereichtes Gesuch für sie endgültig abgelehnt hat. Trotzdem werde ich versuchen, nochmals ein Gesuch einzubringen, dieses Mal allerdings nur um Gewährung der Rechte der Mischlinge II. Grades. Vielleicht läßt sich wenigstens dies erreichen. Aber es steht ja alles in Gottes Händen.

... und immer wieder Krankheiten

Bergmann an Mensing-Braun, 27.1.1943

Für mein Fernbleiben vom letzten Pfarrkonvent in Gmunden möchte ich mich noch bei Ihnen entschuldigen. Meine Frau war aus Berlin leider ernstlich krank zurückgekehrt und da wir keine Hausgehilfin haben, so war ich genötigt daheim zu bleiben und meine Frau zu pflegen. Erfreulicherweise geht es meiner Frau jetzt wieder etwas besser. Zur Beisetzung von Heimo Dopplinger konnte ich nicht fahren, weil ich mir selbst eine böse Angina und einen tüchtigen Bronchialkatarrh

zugezogen habe. Wenn mich auch der Husten sehr quält, so ist es auch schon ein wenig wieder besser, so dass ich hoffe, am Sonntag wieder predigen zu können.

Bergmann an Mensing-Braun, 20.4.1943

Nehmen Sie recht herzlichen Dank für Ihren so freundlichen Brief und das Telegramm. Leider konnte aus dem Urlaub nun nichts werden. Denn statt in den Urlaub zu gehen, musste ich erst zwei Kinder zur Operation ins Krankenhaus nach Salzburg bringen und schliesslich meine Frau auch noch. Es blieb nichts, da wir keine Hausgehilfin haben, sondern nur eine Stundenaufwartung, dass ich den ganzen Betrieb allein übernahm mit Kochen und der Abfertigung der übrigen drei Kinder für die Schule. Trotzdem wollte ich noch zum Pfarrkonvent nach Wels kommen. Da erkrankte auch

***„... war ich genötigt
daheim zu bleiben und
meine Frau zu pflegen.“***

noch die Stundenhilfe an Blutvergiftung, so musste ich dem Konvent fernbleiben, so leid mir das auch tat. Gewiss werden Herr Superintendent mein Fernbleiben unter solchen Umständen gütigst entschuldigen. Nun will ich das aber gern gutmachen und da erlaube ich mir anzubieten, wenn dafür Interesse vorhanden ist, den Herrn Amtsbrüdern auf einem der nächsten Konvente mit einer Skizze über Leben und Werke von Johann Sebastian Bach zu dienen. Schön wäre es, wenn Ihre gute Organistin uns dann mit dem Vortrag von Bachschen Chorälen und den von ihm selbst gesetzten Vorspielen dazu oder auch einem grösseren Satz von dem Meister auf der Orgel dienen könnte. Ueber den Verlauf der Operation kann ich Gutes melden. Nur hat Fritjof nach der Mandeloperation am 5. Tage einen Ohnmachtsanfall schwererer Art gehabt, während Christa ihre Blinddarmoperation gut überstand. Bei

meiner Frau konnten die Aerzte leider nicht viel helfen. Genaueres werde ich erst hören können, wenn ich nach Ostern nach Salzburg fahre, um mit den Aerzten zu sprechen. Hoffentlich ist es nicht zu ernst. Morgen muss ich wieder zur Musterung. Ueber das Ergebnis werde ich berichten.

Bergmann an Mensing-Braun, 19.5.1943

Nehmen Sie bitte meinen herzlichen Dank für Ihren so lieben teilnehmenden Brief an unserem Ergehen. Mit Fritjof geht es seither etwas besser und hat er auch schon zwei Prüfungen für das gefehlte Trimester in der Schule in Gmunden nachgemacht und zu meiner grossen Freude mit Gut. Es fehlt jetzt Mathematik, Englisch und Biologie. Aber auch das wird werden. Mit meiner Frau geht es leider auch nach den Bestrahlungen nicht besser. Ich musste leider schon wieder mit ansehen, dass sie mehrere Tage bettlägerig war und meine Hausarbeiten, besonders das Kochen, selbst machen, da ich keinen verlässlichen Menschen habe, dem ich das übertragen und anvertrauen konnte. Aber es ist nur gut, dass ich ein wenig in der Hausmannskost mich auskenne. Es hat mich gefreut zu hören, dass Martin die Operation so gut überstanden hat. Möchte es sich weiter so bewähren.

NB. Bei der letzten Musterung am 21.4. wurde ich „arbeitsverwendungsfähig landwehr II“, kam also tüchtig herunter. Denn ich war vorher g.v.F. (garnisonsverwendungsfähig Feld)

Weihnachten

Bergmann an Mensing-Braun, 22.12.1943

Von Herzen wünsche ich Ihnen und Ihrer ganzen Familie ein recht gesegnetes Weihnachtsfest. So traurig es draussen in unserem lieben Vaterland auch aussieht, umso mehr soll und darf uns das Licht von dem Kind in der Krippe leuchten! Darf ich Sie, sehr verehrter Herr Superintendent, bitten, die beiden Anlagen in die kleine

Sammlung aufzunehmen, die Ihnen dieser Tage aus unserem Kreise zugesandt wird?

Wir grüssen Dich, du heilige Nacht.
Deck den Mantel leis und sacht
Auf all das Weh und Herzeleid
Auf unserer Erde weit und breit.
Erbarm Dich Herr!

Lass uns vergessen eine Stunde,
Wovon unser Herz so wund,
Und stimmen in die Engelchör:
Allein Gott in der Höh' sei Ehr!"
Erbarm Dich Herr!

Wir sehen Kriege weit und breit,
Ueberall nur Hass und Streit,
Und manche Stadt gar arg zerstört,
Weil unsre Menschheit so betört.
Erbarm Dich Herr!

Lass wieder Wahrheit werden, Herr,
Was einst sang das Engelheer
Von diesem Kindlein zart und klein,
Dass Frieden soll auf Erden sein.
Erbarm Dich Herr!

Bei denen, die sich abgewandt,
Weil den Heiland sie verkannt,
Gib Herr Du selbst zur heiligen Nacht,
Dass Wohlgefallen neu erwacht.
Erbarm Dich Herr!

Lass uns anbeten fromm und rein
In dem Stall das Kindelein,
Und gläubig werden unser Herz,
Vergessen alle Not und Schmerz.
Erbarm Dich Herr!

Vorträge

Bergmann an Mensing-Braun, 14.4.1944

(...) Auf Ihr wertenes Schreiben möchte ich gern sofort mitteilen, dass ich gerne am 24. oder 25. April nach Linz kommen kann, um mit meinem bescheidenen Referat über „Not und Verheißung unseres Amtes in der

Gegenwart“ zu dienen⁴. Hoffentlich werden meine Gedanken unserem sehr ehrwürdigen Herrn Senior D. Spanuth nicht wehe tun, denn das täte mir für diesen alten Vorkämpfer unserer Kirche in der Steiermark aufrichtig leid; daher stelle ich es dem Herrn Superintendenten anheim, ob ich nicht am 24. od. 25. April über Bachs Leben und Werke sprechen soll, wobei ich wenigstens etwas das mir von Herrn Prof. v. Rad gesandte Briefwerk zu verwerten hoffe, und über Not u. Verheißung unseres Amtes das übernächste Mal. (...)

Mensing-Braun an Bergmann, 17.4.1944

Haben Sie herzlichen Dank, dass Sie den Vortrag übernehmen wollen und auch bereit gewesen wären, ihn schon im April zu halten. Aber im April noch eine Konferenz einzuberufen, erscheint mir nun doch zu viel. Wir hatten vor Ostern eine Konferenz, nach Ostern fand die Superintendentialversammlung statt; für April würde es den Brüdern zu viel werden. Ich habe in dem Sinne, Herrn Senior Spanuth geschrieben und ihn gefragt, ob er auch im Mai kommen könnte. Sollte Herr Senior für Mai seine Zusage geben, so dürften Sie sich dadurch in Ihrem Vortrag nicht gestört fühlen. Denn auf einer Konferenz soll sich natürlich jeder äußern, wie es ihm ums Herz ist, und zumal der Vortragende. Im Übrigen dürfte Dr. Spanuth auch wissen, dass unter den Pfarrern Oberdonaus nicht ganz derselbe Geist herrscht, wie unter dem Gross der steirischen Pfarrer. Meine Bitte für den Monat Mai möchte ich nun gleich mit einer zweiten verknüpfen. Könnten Sie uns im Mai nicht auch den Vortrag über Bach halten? Ich denke mir, dass Sie am Vormittag über „Not und Verheißung unseres Amtes sprechen“ und am Nachmittag über Bach, wozu wir auch die Pfarrfrauen einladen könnten. Die Ausführungen über

Bach durch Herrn Philipp und eine Sängerin zu unterstützen, davon, bitte ich Sie abzuweichen. Dadurch, dass uns Herr Philipp den Herrn Hölzel gesandt hat, bin ich gegen seine Fähigkeiten misstrauisch geworden und die Sängerin kenne ich überhaupt nicht. Wenn Sie uns aber den Bach-Vortrag im Mai halten könnten, wäre ich Ihnen dankbar.

Einspruch des OKR

OKR Dr. Liptak an den Herrn Landesrat des Landkreises Gmunden, 28.10.1944

Von mehreren Seiten ist dem Oberkirchenrat berichtet worden, dass angeblich die Absicht bestehen soll, den Pfarrer Helmuth Bergmann der ev. Pfarrgemeinde A.B. in Hallstatt zu einer Dienstverpflichtung für einen kriegswichtigen Einsatz heranzuziehen. Es wurde behauptet, dass die Ursache die Abstammung der Gattin des Pfarrers, die rassistische Volljüdin ist, sein soll.

Der Oberkirchenrat kann diese Berichte nicht für möglich halten, denn nach den Bestimmungen des Arbeitseinsatzleiters Reichsleiter Sauckel sind Geistliche von jedem Arbeitseinsatz im Zuge der totalen Mobilisierung frei gestellt, nach einem Führerentscheid vom 13.9.1944 sind die Geistlichen nicht mehr zum Wehrdienst heranzuziehen, und die Tatsache, dass der Vollarier Helmuth Bergmann mit einer rassistischen Volljüdin verheiratet ist, spielt nach den Nürnberger Gesetzen keinerlei Rolle, ist doch sogar eine mit einem Arier verheiratete Jüdin nach den letzten Bestimmungen nicht einmal verpflichtet, den Judenstern zu tragen. Es ist also nach keinem einzigen Gesetz des Dritten Reiches möglich, gegen Pfarrer Bergmann in der Weise einer Dienstverpflichtung vorzugehen.

Der Oberkirchenrat vermag daher auch diesen Meldungen keinen Glauben zu schen-

⁴ Das Protokoll der Pfarrerkonferenz vom 10. Mai 1944 in Linz hält dazu fest: „Am Vormittag hielt Pfr. Bergmann einen Vortrag über „Not und Verheißung unseres Amtes“. Der fünfviertelstündige Vortrag zeichnete sich nicht nur durch Gründlichkeit aus, sondern er war auch wie kaum wieder einer bestimmt, zu den Herzen der Zuhörer zu dringen, weil er selbst mit dem Herzblut des Verfassers gearbeitet war.“ Leider ist bis jetzt keiner der Vorträge in der Superintendentur auffindbar gewesen.

ken, bittet aber den Landrat um Aufklärung und Beruhigung, dass keinerlei gesetzwidrige Massnahmen geplant oder in Durchführung sind.

Bergmann an den ev. Oberkirchenrat, 3.11.1944

Im Nachhinein erlaube ich mir dem evangelischen Oberkirchenrat das Schreiben des Arbeitsamtes Gmunden, das heute bei mir einlangte, zur Kenntnis zu bringen:

Arbeitsamt Gmunden
Gmunden, den 2. November
Geschäftszeichen: 543I
Kuferzeile 35

Betr.: Abzug für Sondereinsatz
An

den Pfarrer Helmuth Bergmann
Hallstatt

Zu Ihrem Besuch teile ich Ihnen mit, dass ich im Einverständnis mit dem Herrn Präsidenten des Gauarbeitsamtes vom 25.10.1944 von Ihrer Umsetzung in eine Arbeitsstätte abgesehen habe.

gez. Dr. Gerlich

Mit diesem Schreiben ist die Angelegenheit wohl als erledigt anzusehen. Bei dieser Gelegenheit möchte ich nicht unterlassen, dem evangelischen Oberkirchenrat für sein Eintreten meinen aufrichtigen Dank zu sagen.

II. DIE NACHKRIEGSZEIT BIS 1950

Krankheiten

Bergmann an Mensing-Braun, Bad Ischl, 25.4.1946 (handschriftlich)

Mit herzlichem Dank begrüße ich Ihre Absicht, die Gemeinde Hallstatt und Obertraun besuchen zu wollen. Leider muss ich Sie aber um eine Verschiebung bitten, da ich heute an einem Leistenbruch, den ich mir beim Zutragen bei der Renovierung des Pfarrhofes zugezogen habe, operiert werden muss. Es ist ja keine große Sache, und hoffe ich, dass alles gut geht. Vielleicht darf ich nach der Entlassung aus dem Krankenhaus einen Vor-

schlag machen?

Indem ich nun die Schrift um Entschuldigung bitte,- in ¼ Stde geht es nämlich los – verbleibe mit dem Ausdruck meiner vorzüglichen Verehrung und aufrichtigen Dankbarkeit

Mensing-Braun an Bergmann, 30.4.1946

Es ist rührend, daß Sie noch ¼ Stunde vor Ihrer Operation ein Diensts Schreiben erledigen, andererseits bin ich wegen der Einteilung meiner Arbeit dafür sehr dankbar. Ich wünsche einen guten Verlauf der Operation, von Herzen eine gute Genesung und nach einem Erholungsurlaub können Sie mir ja dann wissen lassen, ob im September mein Besuch möglich sein wird.

Bergmann an Mensing-Braun, 13.9.1946

Für mein Fernbleiben vom letzten Pfarrkonvent bitte ich ganz ergebenst um gütige Entschuldigung. Ich hatte leider im letzten Augenblick eine unerwartete Verhinderung durch die Erkrankung meiner Tochter Christa, die an Halsentzündung mit Belag (Diphtherieverdacht) erkrankte unter Fieber, so dass ich statt meiner Frau zu meiner nun schon 10 Wochen im Krankenhaus Bauer in Bad Ischl befindlichen Tochter zur Ueberbringung von Medizin fahren musste. Denn da Inge nun durch das Entgegenkommen des Herrn Unterrichtsministers in Haus Bauer in der nächsten Woche vielleicht die Matura machen wird, trotz ihrer leider oft sehr schmerzhaften Lähmung, konnte meine Frau nicht fahren, um auf jeden Fall eine Ansteckung von Christa aus zu vermeiden. Denn die könnte bei Inge unabsehbare Folgen haben. So bitte ich denn recht herzlich für diesmal mein Fernbleiben entschuldigen zu wollen.

Bergmann an Mensing-Braun, 24.9.1946 (handschriftlich)

(...) Nur noch eine herzliche Bitte. Herr Superintendent müssen sich gar keine Gedanken machen über irgendwelche Mühe, die Ihr werter Besuch uns machen könnte. All das

bisschen Mühe, das übrigens zwischen meiner Frau und mir und meinen Kindern ganz redlich aufgeteilt wird, wird das durch die aufrichtige Freude, Herrn Superintendenten bei uns haben zu dürfen, voll aufgewogen. So kommen denn Herr Superintendent nur unbeschwert von solchen Sorgen in der Gewißheit, dass Sie uns allen sehr herzlich willkommen sind.-

**Bergmann an Mensing-Braun, 5.11.1946
(handschriftlich)**

(...) Meiner Tochter Ingeborg geht es zur Zeit ziemlich schlecht. Am Samstag habe ich eine längere Aussprache mit dem Arzt gehabt, der mich tröstete, dass die Krämpfe vorübergehen werden. Der Herr Primarius Dr. Dussek ist z.Zt. nicht da, so dass die Frage, an die Herr Superintendent dachten, nicht erörtert werden konnte. Nun vielleicht wird mit Gottes Hilfe noch manches wieder besser; es schneidet einen nur so ins Herz, wenn man das Kind so leiden sieht.

**Bergmann an Mensing-Braun, 20.11.1946
(handschr.)**

Gestatten Sie zunächst, dass ich Ihnen für Ihr so freundliches Schreiben und ganz besonders für Ihre herzliche Anteilnahme an dem Ergehen meiner Tochter Inge meinen aufrichtigen Dank sage. Inges Befinden hat sich in den letzten Tagen insofern gebessert, als wenigstens die Krämpfe ausgeblieben sind. Allerdings ist Inge durch eine nochmalige Punktion angegriffen. ...

Bergmann an Mensing-Braun, 22.12.1946

(...) Wir werden nach dem Gottesdienst versuchen, unsere Inge im Krankenhaus zu besuchen und ihr über ihren Zustand und das niederdrückende Gefühl enttäuschter Hoffnungen hinwegzuhelfen.

Mensing-Braun an Bergmann, 28.12.1946

Ehe das Jahr zu Ende geht, möchte ich Ihnen nicht nur danken für Ihre lieben Wünsche vom 22. ds. sondern für all Ihr Wohlwollen, mit dem Sie mir entgegengekommen sind.

Alle Arbeit wird dann trotz aller Belastung zur Freude, wenn die Amtsbrüder mit solcher Herzlichkeit mir an die Hand gehen und mir meine schweren Aufgaben erleichtern helfen. Für all Ihre Mithilfe im Jahr 1946 sei Ihnen aufrichtig gedankt und ich kann Sie nur bitten, in der gleichen brüderlichen Liebe mit mir auch im Jahre 1947 zusammen zu stehen.

In meiner Fürbitte gedenke ich allezeit Ihrer besonderen Sorge um Ihre Tochter Inge. Ich habe inzwischen einen Linzer Arzt gebeten, sich mit den behandelnden Ischler Ärzten über den Fall einmal auszusprechen; noch aber ist mir das Ergebnis nicht bekannt.

**Bergmann an Mensing-Braun, 15.4.1947
(handschriftlich)**

Verzeihen Sie bitte, dass ich am letzten Pfarrkonvent nicht teilnahm. Es war in Inges Befinden eine vorübergehende Verschlimmerung eingetreten, die mich sehr bewegte und nötigte, dem Kind etwas beizustehen. Das nächste Mal werde ich, so Gott will, kommen und wenn Herr Superintendent es wünschen, mit einem Referat über „Was russische Theologen von heute uns zu sagen haben?“ dienen.

Bergmann an Mensing-Braun, 8.9.1947

Der hochwürdigen evangelischen Superintendentur ... erlaube ich mir ganz ergebenst die Bitte um Gewährung einer Beihilfe aus irgendeinem Fonds anlässlich der Krankheitskosten für meine Kinder Ingeborg und Fritjof vorzulegen. Meine Tochter Ingeborg ist leider an multipler Sklerose erkrankt. Mein Sohn Fritjof hatte sich das Bein gebrochen. Die baren Krankenhauskosten für beide waren zwar noch das Geringste. Denn wenn sie Spitalspflege brauchten, legte ich sie natürlich 3. Klasse. So war die Hilfe der Pfarrerkrankenkasse immerhin eine wirklich spürbare Hilfe, was dankend anerkannt sein will und darf der Bittsteller versichern, dass es ihm oft nicht leicht war, immer wieder neue Rechnungen vorzulegen. Aber bei meiner Tochter Ingeborg kamen die vielen Fahrspesen hinzu

für das Hin- und Herfahren nach Bad Ischl, die Besorgung von Zucker (3 Kilo) für die **In-sulinchok**-Kur. Dazu die vielen kleinen Ausgaben für die Besorgung von Medikamenten, die nicht in Oesterreich zu haben sind. Bei Fritjof musste ich, um ihm den Verlust eines Schuljahrs zu ersparen, zwei Professoren, die noch vom KLVlager übrig geblieben sind, um Unterricht des 5 Monate zu Hause liegenden Jungen bitten, die mir gewiss entgegenkamen, aber doch ihr Honorar auch verlangen mussten, weil sie zu den Enthobenen gehörten.

Die tatsächlichen Krankheitskosten ergeben sich aus den Anlagen. Sie betragen:

An Krankenkosten für Inge	2556.75 S.
Fritjof	221.00 S.
Christa	152.25 S.
den Bittsteller	93.50 S.
An Transportkosten	
für Fritjof	196. S.
Inge	3.90 S.
Arztrechnungen	356.33 S.
Apothekenkosten	4105.73 S.

Der evangelische Oberkirchenrat hat mit einer Beihilfe von 3806.- S aus der Krankenkasse geholfen.

Wenn es möglich wäre, dass die hochwürdige Superintendentur mir durch eine kleine Beihilfe die nicht zu belegenden Ausgaben, die oben angedeutet sind, erleichtern würde, so wäre ich von ganzem Herzen dafür dankbar.

Vorträge und immer wieder Krankheiten

Bergmann an Mensing-Braun, 29.1.1948

... Herzlich gern bin ich bereit, im Kreise der Brüder mit dem Referat über das Thema „Was haben uns russische Denker heute zu sagen?“ zu dienen. Hoffentlich sind die Brüder nicht enttäuscht. Der erste Teil ist eine Analyse der bolschewistischen Revolution, der zweite eine Auswahl aus den Gedanken von Männern wie Chomiakow, Berdjajew, Florenski und anderen...

Bergmann an Mensing-Braun, 23.6.1948 (handschriftlich)

Für Ihr freundliches Gedenken und Ihre treue Fürbitte für uns Hallstätter sage ich Ihnen meinen aufrichtigen Dank. Erfreulicherweise lauten die Nachrichten über meine Tochter Inge, bei der seit 10 Wochen meine Frau ist, äußerst günstig. Möge es so bleiben! Auch meine Frau, auf der ja wirklich viel, viel lastet, gönne ich von Herzen diese Ausspannung. Christa ist auch in der Schweiz. So bin ich mit meinen beiden jüngeren Söhnen hier, während der Älteste in Wien studiert.

Was meine Bewerbung in Wien anlangt, so darf ich Ihnen, hochverehrter lieber Herr Superintendent, anvertrauen, dass ich sie nur mit Bangen habe hinausgehen lassen. Mein Frau schrieb mir aus Locarno, dass Herr Bischof D. May sie mit meiner Tochter im Diakonissenheim besucht habe und dass Herr Bischof, wenn ich meine Frau recht verstanden habe, zu verstehen gegeben habe, er würde mir die Stelle gerne geben. So glaube ich mich – trotz meiner schwachen Gesundheit – ich stehe leider schon wieder vor meiner alten Operation im Moment (Leistbruch; diesmal zur Abwechslung rechts) – gerade weil es die russische Zone ist, dieser Aufforderung nicht entziehen zu dürfen. Trotz der beruhigenden Auskunft aus Wien habe ich es aber doch für richtig gehalten, die Herkunft meiner Frau nicht zu verschweigen und auch die Frage beizufügen, ob wenigstens ein geheiztes Zimmer für unsere kranke Inge zur Verfügung steht. Viel Hoffnung, oder richtiger gesagt, grosse Furcht habe ich nicht, dass etwas daraus wird – und ganz ehrlich gesprochen, mir fällt ein Stein vom Herzen, wenn man dort eine jüngere gesündere Kraft findet. Ja 3000 Seelen, das möchte noch sein, aber 14 000 ist doch arg viel. Dass in Ihrer Familie alles gesund ist, freut mich; es tut mir aber sehr leid, dass Ihre Schweizer Reise ins Wasser fiel. Sie, sehr verehrter lieber Herr Superintendent, hätten eine Erholung so nötig. Über ein Wiedersehen würde ich mich aufrichtig freuen. Meine stille Arbeit geht weiter. Zum König

Saul und den Menschen um Jesus ist eine Hypatia gekommen; der erste Teil eines Antichristen ist in der Urschrift auch schon da, und eine kleinere Sache „Heinrich von Kleist“, das die Schäden der Zeit aufdeckt und zu helfen sucht, ist auch schon in der Reinschrift da. Zur Zeit stecke ich tief in spanischer Kirchengeschichte. Ich suche nach einem Abriss über Juan Diaz. Jetzt habe ich ein wenig aus der Schule geplaudert. ...

Mensing-Braun an Bergmann, 1.12.1948

Darf ich heute mit einer Bitte bei Ihnen anknöpfen? Es wäre mir eine große Freude, wenn Sie für den Monat Feber den akademischen Vortrag in Linz übernehmen würden. ... Das Thema überlasse ich ganz Ihrer Wahl, nur bitte ich Sie, mir umgehend mitteilen zu wollen, ob Sie den Vortrag übernehmen und über welches Thema Sie sprechen werden.

Bergmann an Mensing-Braun, 3.1.1949 (handschr.)

Zum neuen Jahr sende ich Ihnen selbst und allen hochverehrten Ihrigen meine herzlichsten Glück- und Segenswünsche. Was das Jahr uns allen auch bringen mag, eins wissen wir: alles kommt von Gott. Betreffs des Vortrags sage ich gern zu. Denn Ihnen, sehr verehrter lieber Herr Superintendent, kann ich keine Bitte abschlagen. Das ist mir innerlich einfach unmöglich. Als Thema erlaube ich mir, wenn es dem Zweck entspricht, vorzuschlagen: „Dostojewski zum Gedächtnis“. Hoffentlich passt das in den Rahmen der akademischen Vorträge. (...)

Bergmann an Mensing-Braun, 3.2.1949

(...) Nun habe ich mich gründlich mit Dostojewski befasst; aber ich muss gestehen, dass ich selbst mit der dritten Formulierung meines Referates nicht so recht zufrieden

bin. Immerhin werden die Hörer eine ganze Reihe von Angaben aus dem Leben dieses schwer geprüften Mannes mitnehmen können, die zu wissen wertvoll ist. Seine Werke bieten ja ungewöhnliche Schwierigkeiten wegen des Mangels an straffer Komposition, die gerade der Inhaltsangabe Nöte machen. So musste ich es meist mit einer Charakteristik der Hauptpersonen genug sein lassen und einem Hinweis auf die behandelten Probleme. Die Dauer dürfte 1 ½ Stunden ausmachen. Hoffentlich ist das nun nicht zu lange. Volksmissionarisch ist besonders der Ausgang seines Lebens wertvoll. Es ist doch

beeindruckend, dass ein so vorurteils- und voraussetzungsloser Mann so christlich starb.

Der „Skandal“ der Fronleichnamprozession

Mensing-Braun an Bergmann, 22.2.1950

Was ich Ihnen mitteile, hätte ich lieber mündlich mit Ihnen besprochen. Da Sie aber auf

den Pfarrkonferenzen nicht da waren, möchte ich die Sache nicht mehr hinausschieben. Es wurde mir voriges Jahr berichtet, dass Sie an der Fronleichnamprozession teilgenommen haben. Ich kann wohl kaum annehmen, dass es sich um ein böswilliges Verdrehen handelt. Sollte es den Tatsachen entsprechen, so würde ich Sie doch herzlich bitten, sich darüber klar zu werden, dass ein solches Handeln des Hirten in einer ev. Gemeinde Kritik auslösen muss. Sie werden staunen, wenn Sie hören, wieso ich überhaupt davon Kenntnis habe. Es war auf einer Alpenhütte, wo dieses Ereignis mit folgenden Worten besprochen wurde. „Das will ein ev. Pfarrer sein, der statt aufs Gustav Adolf-Fest zu gehen, an der Fronleichnamprozession teilnimmt!“ Es ist aber ganz gewiss auch aus Gründen des Vorbildes falsch behandelt, denn was Sie persönlich meinnetwegen in Landeck ohne

**„... dass ein solches
Handeln des Hirten
in einer ev. Gemeinde
Kritik auslösen
muss.“**

Schaden für Ihre Seele tun können, wirkt in Hallstatt auf die Gemeinde verwirrend! Ich möchte Sie daher bitten, mir Ihre Stellung zu dieser Frage bekanntgeben zu wollen.

Bergmann an Mensing-Braun, 24.2.1950

Eingangs danke ich Ihnen herzlich, dass Sie mich von der die Tatsachen völlig entstellenden Darstellung betreffs angeblicher Teilnahme an der Fronleichnamprozession in Hallstatt im vorigen Jahr in Kenntnis gesetzt haben.

Zunächst darf ich Ihnen, lieber hochverehrter Herr Superintendent, den wahren Sachverhalt darstellen. An dem Fronleichnamstage vorigen Jahres war ich in meinem Hause und verhielt mich ruhig, da ich unpässlich war. Etwa gegen 10 Uhr läutete es und es kam Frau Mogisch vom Krankenhaus Haus Bauer Bad Ischl zu uns mit Ihrer Tochter und deren beiden Kindern; eins davon, ein kleiner Bub von etwa 4 Jahren ist sehr zuckerkrank. Frau Mogisch bat,

ob sie ihn bei mir mit Insulin einspritzen könnte und das mitgebrachte Essen für das Kind wärmen könnte. Natürlich habe ich das erlaubt, schon deswegen, weil Frau Mogisch als Sekretärin von Frau Dr. Sandri während des langen Krankenhausaufenthalts meiner Tochter viel Gutes an meinem Kinde und durch Ermöglichung von Krankenbesuchen ausserhalb der Besuchszeit sowie durch bereitwillige Hilfen an uns allen getan hat. Das kranke Kind bat mich nun sehr herzlich, ob es nicht die Prozession sehen könnte. Um dem kranken Kinde, dessen Leben ja leider an einem Faden hängt, diese Bitte mit Rücksicht auf die vielen Guttaten der Grossmutter an uns nicht abzuschlagen, habe ich nun ganze 10 Minuten – die Prozession dauert etwa drei Stunden auf dem See! – das Kind, seine Grossmutter und seine Mutter sowie das Baby auf den See gefahren, damit es sich

freuen könnte. Dann fuhr ich wieder heim; ich habe vorher das Verleihen des Pfarrschiffes an andere abgelehnt, weil ich keinen Grund sehe, diese Feierlichkeit, vor der ich sonst als vor einem religiösen Brauch die gebührende Achtung habe, gerade in Hallstatt zu unterstützen, da der katholische Pfarrer von Hallstatt nach jenem bedauerlichen Unglücksfall des Ertrinkens eines evangelischen Kindes, dessen Vater noch dazu Katholik ist (!), den betroffenen Eltern weder einen Beileidsbesuch gemacht noch einen Beileidsbrief geschrieben hat. Er hat nur auf meine Einladung hin an der Trauerfeierlichkeit für das Kind teilgenommen. Das ist also der Sachverhalt. Ich gebe es gern anheim, Frau

Mogisch, Haus Bauer, Bad Ischl zu vernehmen in dieser Angelegenheit. Frau Mogisch hat nach der kleinen Seefahrt, um die evangelische Konfession auch zu achten, unsere Kirche angesehen und eine Spende für unsere Kirche gegeben. Von einer Teilnahme meinerseits an der Pro-

zession kann also gar nicht die Rede sein und ich muss solche Behauptung als völlige Verdrehung der Tatsachen bezeichnen.

Sie bitten im Schlusssatz Ihres werten Schreibens, sehr verehrter lieber Herr Superintendent, um meine Stellung zu dieser Frage. Wenn Sie damit meinen, ob ich es für angezeigt halten würde, dass ein evangelischer Pfarrer an einer Prozession teilnimmt, so kann ich nur sagen, dass ich das für falsch halte und mit Ihnen in diesem Punkt völlig einig bin. Ich bin für eine vornehme anständige Haltung gegenüber religiösen Bräuchen Andersgläubiger, aber doch für klare Scheidung. Darum habe ich auch am 1. November keinen Gottesdienst gehalten und werde es auch weiterhin nicht tun. Ich halte nur eine Friedhofsandacht in Obertraun auf unserem Friedhof, weil dabei Gelegenheit ist, zum Trost für Betrübe und zu einem missiona-

***„... und ich muss solche
Behauptung als völlige
Verdrehung der Tatsachen
bezeichnen.“***

rischen Wort an viel (sic!), die ich sonst mit der Predigt nicht erreiche. Wenn Sie, lieb(sic!) Herr Superintendent, meine Auffassung zu der Messe gern genau dargelegt haben wollen, so darf ich Ihnen vielleicht am besten mein Referat darüber, das ich neulich bei der theologischen Arbeitsgemeinschaft hier gehalten auf Wunsch übersenden. Um eins möchte ich herzlich bitten dürfen. Die Form der Ausdrucksweise des ungenannten Verbreiters entstellender Gerüchte lässt keinen Zweifel darüber, dass derselbe mich nicht persönlich, sondern in meinem Amt als evangelischer Pfarrer herabsetzen wollte. Infolgedessen muss ich, da das nach Ansicht eines fachmännischen Rates ein Vergehen im Sinne des Strafgesetzbuches darstellt, herzlich bitten, dass Sie, sehr verehrter lieber Herr Superintendent, entweder selbst den Ungenannten veranlassen, mir gegenüber diese Aeusserung mit dem Ausdruck des Bedauerns zurückzunehmen, oder falls Sie das aus irgendeinem Grunde nicht tun zu können glauben, mir den Namen und die Anschrift des Herrn bekanntgeben, damit ich ihn dazu auffordern und erforderlichenfalls behördlich dazu zwingen kann.

Mensing-Braun an Bergmann, 28.2.1950

Für Ihre Briefe vom 24. Feber danke ich Ihnen sehr herzlich. Vor allem für die Aufklärung in der Angelegenheit der Fronleichnamspzession. Ich werde sowohl beim Oberländer-Seniorat, wie beim Oberkirchenrat Ihre Rechtfertigung im vollen Umfang bekanntgeben. Leider kann ich Ihrem Wunsch, den Namen und die Anschrift bekanntzugeben, nicht nachkommen, da ich selbst erst durch Erhebungen feststellen müßte, wer die Sennerin war, die den Kreis der Leute kannte. Sie werden verstehen, daß ich damals zur Sache keine Stellung bezog. Auf Grund Ihres Briefes ist für mich der Fall völlig geklärt und in Ordnung. Wenn ich trotzdem um Ihr Referat zur Frage der Messe

bitte, so nur deswegen, weil es mich aus rein theologischen Gründen interessiert.

Nun ist Ihr Sohn Frithjof in Portland, damit ist Ihnen eine Sorge abgenommen und wie sehr wünsche ich es seinen Eltern, daß die Nachrichten, die von dort kommen, in jeder Hinsicht befriedigende sein möchten.

Bergmann an Mensing-Braun, 10.3.1950

In der Anlage sende ich Ihnen, mein Versprechen erfüllend, mein Referat über die beiden Abendmahlsfeiern; herzlich bitte ich Sie um nachsichtige Beurteilung, da ich es ja unter allerlei familiären Anfechtungen niedergeschrieben habe, die manchmal bewegte Debatten auslösten, wie Herr Superintendent ja wissen; denn eine solch grosse Sache wie die Frithjofsangelegenheit macht schon allerlei. Aber es kamen noch grössere Fragen dazu, von denen ich Ihnen gerne einmal mündlich erzähle, sofern Ihre Zeit das erlaubt.

Der kirchliche Einspruch gegen die Mitarbeit in Friedensrat und KZ-Verband

Mensing-Braun an Bergmann, 3.6.1950

Der Oberkirchenrat hat an den Superintendentialausschuß folgende Weisung ergehen lassen:

„Die Regierung hat in der Ministerratssitzung am 23. Mai 1950 festgestellt, daß es sich bei der Unterschriftensammlung des sog. österr. Friedensrates⁵ und seiner sonstigen Tätigkeit um eine einseitige parteipolitische Aktion handelt.

Die Beteiligung evang. Pfarrer und anderer Amtsträger an dieser Aktion hat in evangelisch-kirchlichen Kreisen und weit darüber hinaus Aufsehen, Ärgernis und Empörung hervorgerufen und das Vertrauen in der (sic!) Kirche und ihre Leitung erschüttert.

Es hat bisher keineswegs an seelorgelicher Beratung und Weisung bei den betreffenden Pfarrern in dieser Hinsicht gemangelt. Wohl

⁵ Der „Österreichische Friedensrat“ wurde 1949 auf Initiative der Kommunisten gegründet. Zum größeren Kontext vgl. Ernst Bruckmüller (Hrsg.), Österreich Lexikon Bd. I, Wien: Bundesverlag 2004, 431.

aber hat es bisher an einer ausreichenden gesetzlichen Handhabe gefehlt, auf sie einzuwirken, wenn sie sich brüderlich-seelsorgerlichen Vorstellungen hartnäckig verschlossen haben.

Am 23. Mai erhielt die von der letzten Generalsynode beschlossene Ordnung des geistlichen Amtes die staatliche Genehmigung. Sie wird mit dem 25. Mai 1950 im Amtsblatt veröffentlicht und tritt daher am 1. Juni 1950 in Kraft.

Nach §19/2/ haben die geistlichen Amtsträger in ihrem persönlichen Leben alles zu vermeiden, was der Gemeinde zu berechtigtem Anstoß werden könnte.

Nach §22/1/ sind sie verpflichtet, sich jeder ausserberuflichen Tätigkeit, die gegen die Würde des Amtes verstößt, oder Versäumnisse und Störungen im Amt mit sich bringt, zu enthalten.

Nach §22/2/ ist die Übernahme jeder nichtkirchlichen nebenberuflichen Tätigkeit, auch wenn sie ehrenamtlich erfolgt, an die Zustimmung der Superintendentur gebunden.

Der Oberkirchenrat glaubt entschieden festhalten zu sollen an der Überparteilichkeit der Kirche, ihrer Verantwortlichkeit für das ganze Volk ohne Rücksicht auf die Parteizugehörigkeit und dem Grundsatz der Enthaltung der geistlichen Amtsträger von jeder parteipolitischen Tätigkeit um der seelsorgerlichen Tätigkeit an allen Gemeindegliedern willen.“ Da ich gehört habe, daß auch Sie in diesem „Friedensrat“ mitarbeiten sollen, bringe ich Ihnen diesen Erlass zur Kenntnis und möchte gerne anlässlich des Gustav-Adolf-Festes in Goisern mit Ihnen persönlich diese Angelegenheit besprechen.

Bergmann an den Superintendentialausschuss, 14.6.1950

Im Anschluss an die mit Herrn Bischof und unserem Herrn Superintendenten in Goisern

gehabte Aussprache möchte ich das Nachfolgende dem verehrten Superintendentialausschuss zur Kenntnis bringen dürfen.

I. Ich bitte herzlich um gütige Entschuldigung, dass ich verabsäumt habe, die erforderliche Genehmigung für die Annahme der Stelle als stellvertretender Obmann des Friedensrates in Bad Ischl, zu der ich gewählt worden war, anzusuchen.

Zu der Sache selbst möchte ich gerne folgende Tatsachen vorbringen dürfen, für die ich das Belegmaterial mir erlaube entsprechend unserer Aussprache beizufügen.

a) Meine Wahl zum Obmannstellvertreter erfolgte, als ich bereits wieder mit dem letzten Zuge nach Hallstatt

abgefahren war. (siehe Beleg 7). Ich nahm nach ernster gewissenhafter Überlegung die Stelle an, da ich glaubte, es sei gut und notwendig, dass Vertreter der Kirche auch einmal in einem solchen Kreis die Stellung der Kirche zur

Geltung bringen. Aus dem gleichen Grunde nahm ich auch die an mich herangebrachte Aufforderung an, bei den Vorführungen des KZfilmes „Die letzte Etappe“ zu sprechen und sprach in Bad Ischl, Bad Aussee und in Ebensee. Besonders bei der letzten Veranstaltung konnte ich meinem Gefühl nach zu vielen Menschen sprechen, die schwerlich noch in eine Kirche kommen oder in der Bibel lesen. Dass ich bei meinen Worten mich jeder parteipolitischen Stellungnahme enthielt, sondern nur von christlich sittlichem Standpunkt aus Stellung nahm, mögen die beigefügten Konzepte beweisen.

Schliesslich sprach ich noch am Gedächtnismal auf dem Friedhof in Bad Ischl für die im Krankenhaus verstorbenen KZler. Auch hier beachtete ich die gleichen Grundsätze, wie das Konzept meiner Ansprache beweisen mag.

b) Dass nicht ich, sondern der Verband der KZler, sowie der Friedensrat an mich heran-

„... mich jeder parteipolitischen Stellungnahme enthielt ..“

getreten sind, mögen die Belege 1,3,4,5,6 be-
weisen.

c) Ich habe meine Kirchenleitung stets in
Schutz genommen und betont, wie sie mich
in den schweren Jahren von 1938 bis 1945 zu
decken und mir zu helfen versuchte (Beleg
2).

d) Ich habe von vornherein betont, dass ich
nur im Sinne der Beschlüsse der Kirchenkon-
ferenz von Amsterdam sprechen kann (siehe
Beleg 8).

e) Ich habe der Aufforderung in Linz, Salz-
burg und Braunau zu sprechen, nicht statt-
gegeben, um meiner Kirchenleitung, mir und
meiner Familie es zu ersparen, dass meine
Familienangelegenheiten etwa durch eine
gewisse Presse wieder in den Schmutz ge-
zogen werden, was bestimmt auch dem
Ansehen unserer Kirche nicht förderlich ge-
wesen wäre. Ueberdies hätte das zu argen
Missdeutungen meines Wollens führen kön-
nen. (s. Beleg 2,6.)

f) Unterschriften habe ich nicht gesammelt,
auch kein Werbematerial verteilt noch Pla-
kate angeschlagen; schließlich auch keinen
Friedensrat in Hallstatt gegründet, weil ich
in solcher zu stark hervortretenden Tätigkeit
eine Gefährdung des Vertrauens bei einem
Teil der Gemeindeglieder glaubte befürch-
ten zu sollen.

g) Um der Wahrheit zu dienen, glaube ich
darauf hinweisen zu sollen, dass die Frie-
densbewegung sich bemüht, überpartei-
lich zu sein. Es ist das in den Ausführungen
des Herrn Bronnen in Bad Ischl klar ausge-
sprochen worden, wie ich bezeugen kann;
aber es ist auch immer wieder in den Ver-
öffentlichungen des Friedensrates sowie des
KZverbandes betont worden. Als Beleg füge
ich die Nummern des Friedensrates 2 und 4
sowie die des Friedenskongresses bei. Mein
persönlicher Standpunkt ist in der beigefüg-
ten Erklärung zum Ausdruck gebracht.
Soviel zur Sache.

Was nun die beigefügte Erklärung anlangt, so
will sie nur ein Entwurf sein. Wenn der hoch-
verehrte Superintendentialausschuss Aen-

derungen glaubt mir nahelegen zu sollen, so
bin ich gern bereit darüber in Gedankenaus-
tausch einzutreten.

Ich überlasse es ganz dem verehrten Aus-
schuss, ob er nun nach dem inzwischen den
Pfarrämtern zugegangenen Rundschreiben
des Friedensrates sowie dem in Wien statt-
gefundenen Kongress sich dahin entschei-
det, dass ich die Stelle als Obmannstellver-
treter niederlegen soll oder nicht. Im ersten
Fall bin ich bereit, eine vereinbarte Erklärung
dem Obmann zugehen zu lassen; im zwei-
ten Fall werde ich mich bemühen, stets die
Anliegen und die Ehre unserer Kirche tapfer
zu vertreten, falls es erforderlich sein soll-
te, aber auch möglichste Zurückhaltung zu
üben und öffentliches Auftreten als Redner
mit Rücksicht auf die Stellung unserer ober-
sten Kirchenbehörde zu vermeiden. Nur wür-
de ich bitten, dies mir dann in einem Schrei-
ben nahezu legen.

Indem ich hoffe, mit dem Gesagten dem
Interesse unserer Kirche zu dienen, verblei-
be eines sehr verehrten Superintendentia-
lausechusses aufrichtig ergebener Hellmuth
Bergmann

Anliegend	8 Belege
	1 Erklärung
	2 Zeitschriften

Die rot unterstrichenen Stellen sind zur
leichteren Auffindung hervorgehoben. Um
gef. Rückgabe der Anlagen wird gebeten.

Erklärung

Zu der Beibehaltung meiner Stelle als stell-
vertretender Obmann des Friedensrates Bad
Ischl würde ich nach der am 1. Juni d.J. in Kraft
getretenen Ordnung des geistlichen Amtes
in der evangelischen Kirche Oesterreichs der
Genehmigung meiner vorgesetzten kirchli-
chen Behörde bedürfen. Dieselbe kann mir
aber nach Auskunft meiner kirchlichen Be-
hörde nicht erteilt werden, mit Rücksicht auf
die durch den Ministerratsbeschluss vom 23.
Mai geschaffene Lage.

Ohne mir diesen Beschluss zu eigen machen

zu können, sehe ich mich mit Rücksicht auf die genannte Ordnung genötigt, die Stelle als stellvertretender Obmann niederzulegen.

Davon bleibt es natürlich unberührt, dass ich auch weiterhin meinem christlichen Gewissen folgend für die Erhaltung des Friedens im Sinne der Beschlüsse der Amsterdamer Kirchenkonferenz und der anderen kirchlichen Verlautbarungen eintreten und kämpfen werde, da ich der Ansicht bin, dass ein Christ nicht nur gegen die Erzeugung von Atomwaffen oder Bakterienbomben, die ein Verbrechen gegen die Menschheit darstellen, sein muss, sondern überhaupt gegen jeden Krieg. Ich bin für Verständigung der Völker und für die Versöhnung der Ideen. Die Möglichkeit, der Entfesselung eines Krieges wirksam entgegenzutreten, hat meines Erachtens nach unter den gegenwärtigen Verhältnissen allein eine geeinte Arbeiterschaft der ganzen Welt durch das Mittel des Generalstreikes in allen Ländern. Würde sie diesen schlagartig durchführen, würde sie damit nicht nur sich ein unvergängliches Verdienst um die gesamte Menschheit erwerben, sondern auch das moralische Recht auf die Führung derselben.

**Bergmann an Mensing-Braun, 14.6.1950
(handschriftlich)**

Für die herzlichen Worte und aufrichtigen Wünsche zu meinem Geburtstage möchte ich Ihnen meinen wärmsten Dank sagen. Immer wieder empfinde ich es dankbar, von verstehenden und mittragenden Menschen umgeben zu sein. Oft freilich überkommt mich ein Gefühl der Beschämung, wenn ich darüber nachdenke, wie freundlich ich in meinem bisherigen Leben geführt und bewahrt worden bin. Denn alle meine Fa-

milienglieder sind noch am Leben und Inge ist auch so gut wie genesen. Die Schwierigkeiten konnten immer wieder überbrückt werden. Wie vielen Menschen ist es anders gegangen, die sicherlich viel besser sind als ich.-

Es hat mich auch gefreut, dass Sie meinen kleinen Bachvortrag so entsprechend gefunden haben. Der Mann und sein Werk gewinnt einem wirklich das Herz ab.

Ihre so freundliche Versicherung, mir auch weiterhin Rat gebend und gern helfend zur Seite stehen zu wollen, hat mich tief erfreut und will ich gern vertrauensvoll zu Ihnen kommen, wenn Hilfe notwendig sein wird.

„... wenn ich darüber nachdenke, wie freundlich ich in meinem bisherigen Leben geführt und bewahrt worden bin.“

Bergmann an den Superintendentialausschuss, 16.6.1950

Gestern las ich, als ich auf meine Religions-schüler etwas warten musste, die aus der Bahn nach Hallstatt zum Religionsunterricht herüber nach Hallstatt kommen, zufällig im Schaukasten der kommunistischen Partei in der Neuen Zeit, die dort ausgehängt war,

dass ich zum Mitglied des Gesamtfriedensrates von Oesterreich gewählt worden bin. Ich kann nur meiner Verwunderung über diese Wahl Ausdruck geben. Habe ich doch dreimal einen von mir in Gemeinschaft mit Herrn Ernst Fischer in Salzburg, Braunau und Linz zu haltenden Vortrag abgelehnt und bin auch nicht nach Wien zum Kongress gefahren, sondern habe an dem Tage hier in Hallstatt die Konfirmation gehalten. Eine Anfrage oder Verständigung über diese Wahl habe ich bisher nicht erhalten. Ich halte mich verpflichtet, die Sache dem hochwürdigen Superintendentialausschuss zu melden und werde zunächst nichts unternehmen, sondern auf die Verständigung warten. Dieselbe werde ich dann unverzüglich dem Superin-

tendentialausschuss vorlegen und bitte um weitere Weisungen, wie ich mich verhalten soll. Ich gebe anheim, mit Herrn Bischof nach Einlangen der Verständigung die Föhlung aufzunehmen und auch seine Meinung zu hören. Kann doch kaum übersehen werden, zu welchem Zweck diese Wahl erfolgt ist. Jedenfalls möchte ich nichts ohne vorherige Verständigung mit meiner Kirchenbehörde unternehmen, sondern erst die Weisung des Superintendentialausschusses einholen.

Mensing-Braun an Bergmann, 24.6.1950

In der Superintendentialausschuss-Sitzung vom 19. Juni wurde über Ihre Mitarbeit im „Friedensrat“ und über Ihre Funktion in demselben verhandelt. Wir waren dabei einmütig alle der Anschauung, daß Sie lediglich von dem Willen getrieben sind, dem Frieden zu dienen, doch müssen Sie verstehen, daß der Superintendentialausschuss Ihre Mitarbeit im „Friedensrat“ aus nachstehenden Gründen nicht billigen kann.

Als Pfarrer einer Gemeinde müssen Sie mit Ihrer ganzen Kraft dieser Gemeinde dienen und das Amt fordert heute einen ganzen Mann. Jede Arbeit neben dem Amt ist ein Entzug der Kraft und der Ruhe für das eigentliche Amt des Seelsorgers. Zum anderen aber haben Sie alle die Ihnen als Hirten anvertrauten Seelen gleichermaßen zu betreuen; durch Ihre Mitarbeit im „Friedensrat“ ist dies aber nicht möglich, da dadurch ein Gegensatz in der eigenen Gemeinde entstehen muß und sie unweigerlich das Vertrauen eines Teils Ihrer Gemeinde verlieren würden. Darüber hinaus aber könnte Ihre Mitarbeit im „Friedensrat“ leicht andere Amtsbrüder dazu veranlassen, ihrerseits gegen denselben aufzutreten, was zu einem Gegensatz innerhalb der einzelnen Amtsbrüder in der Kirche führen würde.

So bitte ich Sie, verstehen zu wollen, daß der Superintendentialausschuss mit Rücksicht auf das Amt des Seelsorgers Ihnen die Bewilligung zur Mitarbeit im „Friedensrat“ gemäß § 22 (2) der KV nicht erteilen kann.

Differenzen betreffend die Pfarrkonferenzen

Mensing-Braun an Bergmann, 16.11.1950

Von einem Amtsbruder wurde mir erzählt, daß Sie an unseren Pfarrkonferenzen eine Kritik geübt haben, die so ablehnend war, daß Sie Ihr Fernbleiben mit dem Mißfallen an unseren jetzigen Konferenzen motivierten.

Ich bitte Sie daher, diese Kritik mir gegenüber nun zur Geltung zu bringen, denn es ist ja doch meine Aufgabe, die Konferenzen so zu gestalten, daß die Fahrt sich lohnt und die Brüder für das Opfer an Zeit auch eine Bereicherung mit nachhause nehmen.

Bergmann an Mensing-Braun, 21.11.1950

Auf Ihr wertees Schreiben vom 16.xi. möchte ich Ihnen gern ein Doppeltes erwidern. Erstens, was ich nicht mit meinen Worten gemeint habe und 2. was ich gemeint habe. Ich habe natürlich weder an Ihrer Leitung der Konferenzen noch an Ihrer Ausgestaltung derselben eine Kritik üben wollen; denn ich weiss wohl, wie schwer es ist, solche Tagungen zumal in unserer gespannten Zeit zu leiten und dass es natürlich unmöglich ist, dabei allen Wünschen gerecht zu werden. Zum anderen wollte ich auch keine Kritik an den Herren Amtsbrüdern üben. Denn es steht mir ausser Zweifel, dass jeder unserer Amtsbrüder sich bemüht sein Bestes zu geben und dass jedesmal viel Nacharbeit an den Referaten hängt. Also es lag mir völlig fern, etwa persönliche Kritik in irgendeiner Weise zu üben. Das möchte ich zuerst aussprechen dürfen, ehe ich nun sage, was mich zu meinen Worten veranlasst hat. Es ist mir schon seit längerer Zeit immer fraglicher geworden, ob wir bei der doch wahrlich recht ernstern Finanzlage unserer Kirche so viel Konferenzen halten sollen. Diese Konferenzen sind doch mit sehr erheblichen Auslagen verknüpft – wenn ich recht unterrichtet bin kostet das Fahrgeld doch jedesmal über 1000.-S und da es sicher vielen Teilnehmern so geht wie mir, dass sie von der in den frühesten Mor-

genstunden angetretenen Reise recht müde sind (ich stehe um 3 Uhr morgens auf), geht schon viel verloren von dem Gebotenen, zumal wenn es sich um mehrere Referate handelt. Sodann will es mir – auf der letzten Konferenz machte das Referat von Bruder Scherer übrigens da eine Ausnahme, womit aber Bruder Dr. Glaser nicht etwa belastet werden soll, da es erfahrungsgemäß das Undankbarste ist, über eine kleine einseitig orientierte Schrift zu referieren-, scheinen, dass wir an den uns am meisten quälenden Fragen oft vorbeigehen aus einem gewiss begreiflichen Angstgefühl, dass wir manchen der Anwesenden verletzen könnten. Und dies Anliegen hat ja gerade bei den vielen Richtungen in unserer Pfarrerschaft auch wieder seine Berechtigung. Um Ihnen, sehr verehrter lieber Herr Superintendent, ganz freimütig zu sagen, was mich da bedrängt, wobei ich glaube, dass es Ihnen selbst gewiss manchmal so gehen mag, ich denke da an Fragen wie die: Ist es noch möglich, bei Wahrung innerer Aufrichtigkeit schweigend vorbeizugehen an der Tatsache, dass wir in der Verkündigung Lehren vertreten, die tatsächlich von dem grössten Teil unserer Gläubigen nicht mehr geglaubt werden? Oder ich denke an die mannigfachen Fiktionen, die wir aufrechtzuerhalten versuchen und deren Aufrechterhaltung doch das Vertrauen untergraben könnte. Nicht mehr von der Gemeinde geglaubte Dinge werden als geglaubt oder als heilsnotwendig vorgetragen; und fast hat es den Anschein, als wäre es kaum möglich, über diese schweren Probleme, die hier vorliegen, in unserem Kreise offen zu sprechen und nach einer befriedigenden Lösung zu suchen. Offen gebe ich zu, dass ich mich selbst manchmal fürchte, mich diesen Fragen zu nähern. Einmal griff sie ein Herr in unserer Mitte an; das war der damalige Vorsitzende des Lutherbundes D. Camer, als er in einer ganz offenen Weise von den Anliegen der drei Theologen Bultmann, Gogarten und Barth sprach. Weiter hat mich immer wieder bedrängt, dass wir noch immer nur fallweise wie jetzt wieder bei dem

Mariendogma eine Polemik gegenüber der römisch-katholischen Kirche beziehen und festlegen; aber es scheint mir doch sehr dringend, dass wir uns eine wirklich bis zu den Grundpositionen vorstossende Polemik erarbeiten, damit wir vor der Gefahr bewahrt bleiben, nur aus der Negation unser Daseinsrecht als Kirche abzuleiten. Mit der blossen Wiederbelebung der Gedanken Luthers scheint es mir wirklich nicht genug getan. Hoffentlich sehen Herr Superintendent nun mich nicht böse an, wenn ich dies einmal ausgesprochen habe. Noch einmal möchte ich betonen, dass mir jede persönliche Kritik völlig fernliegt. Zum Schluss darf ich vielleicht noch bitten, bei allem in Rechnung zu stellen, dass ich augenblicklich etwas dazu neige, alles etwas düster anzusehen. Die ernsten Aussichten der Zukunft und leider sehr bitteren Enttäuschungen im Familienleben wirken recht niederdrückend auf mich und verdüstern mir oft den Blick; und all mein Kämpfen dagegen reicht doch nicht aus, um die allgemeine Stimmung so zu heben, dass ich im Ganzen zuversichtlicher sein könnte. Dies Schreiben möchte ich nicht schliessen, ohne Ihnen, hochverehrter lieber Herr Superintendent, zu versichern, dass ich nach wie vor in aufrichtiger herzlicher Dankbarkeit Ihnen zugetan bin und dass ich nicht vergessen habe, wie treu Sie sich in schweren Tagen oft für mich eingesetzt haben

Mensing-Braun an Bergmann, 9.12.1950

Für Ihren Brief vom 21.11. möchte ich Ihnen zunächst ganz herzlich danken. Wie können Sie annehmen, daß eine offene Aussprache meine Mißbilligung finden könnte! Im Gegenteil, ich bin jedem Bruder dankbar, wenn er mir in meinem ohnedies gewiß nicht leichten Amt mit seiner Erfahrung und mit seinem Rat zur Seite steht und damit ja doch nur der Gesamtheit dient.

Zur Frage der Zahl der Konferenzen mit Rücksicht auf die ernste Finanzlage unserer Kirche haben Sie natürlich Recht, daß wenn wir vom Geld aus die Frage beurteilen, unbedingt die Zahl der Konferenzen einschränken müßten,

aber die Sache ist so, daß unsere 4 Konferenzen im Jahr eben leider nicht ausreichen und jedesmal von der Mehrzahl der Brüder bedauert wird, daß so viele brennende Fragen unerledigt bleiben müssen. Ein Teil der Brüder wünscht sogar noch häufigere Zusammenkünfte. Der Betrag für das Fahrgeld einer Konferenz ist übrigens nicht S 1000.- sondern nur rund S 600.-. Wenn wir in andere Berufe blicken, so finden ja doch auch dort die regelmäßigen Fortbildungskonferenzen statt. Richtig ist, daß die Finanzlage unserer Kirche nach wie vor sehr ernst ist und unsere Gemeinden zu vielen Leistungen herangezogen werden. Es würde aber trotz der vielen Inanspruchnahme der einzelnen Gemeinden nicht zu viel gefordert mit all dem, wenn unsere Gemeinden wirklich lebende

Gemeinden wären. Wir können ja bei der nächsten Pfarrkonferenz zur Frage der Zahl der Konferenzen uns beraten. Es soll geschehen, was die Brüder im Blick auf ihre Gemeinde glauben verantworten zu können.

Was die Frage der schweren Probleme anlangt, so möchte ich auch in diesem Punkt Sie dahingehend beruhigen, daß in unserem Kreis ganz offen und freimütig darüber gesprochen werden darf und eine Lösung gesucht werden soll. In der Sache des Marien-Dogmas hat man uns über das Erzbischofliche Ordinariat in Wien wissen lassen, daß man im Blicke auf den Ernst der Gesamtlage bittet, daß eine Polemik von unserer Seite nicht betrieben wird. Trotzdem müssen wir natürlich innerhalb unserer Pfarrerschaft zu diesen Fragen klar Stellung nehmen und nicht in der Negation und der bloßen Wiederbelebung der Gedanken Luthers stehen bleiben.

Seien Sie mir nicht ungehalten, wenn ich mich gerade an Sie mit der Bitte wende, zu einem von diesen beiden Fragen auf einer der nächsten Pfarrkonferenzen durch einen

Vortrag die Anregung zu einer fruchtbringenden Diskussion zu geben. Die Konferenz im Jänner ist schon völlig mit Vorträgen besetzt, so käme in Frage entweder unsere Passionsfreizeit für Pfarrer oder die Pfarrkonferenz im Frühjahr.

Es ist mir schwer, aus Ihrem Brief zu lesen, daß neuerdings Enttäuschungen in Ihrem Familienleben niederdrückend auf Sie wirken. Wie sehr hätte ich entsprechend Ihren Gaben schon lange von Herzen Ihnen gewünscht, daß Sie aus Hallstatt noch einmal in eine Ihrem Können entsprechende Wirkungsstätte kommen könnten. Es wäre dann auch diese erdrückende Einsamkeit Ihnen genommen und durch einen Kreis gelichgesinnter Menschen möglich, Ihre reiche geistige Arbeit befruchten zu lassen. Sollten Sie

diese Absicht noch haben, so würde ich gerne einmal die Superintendenten und den Herrn Bischof dazu ermuntern, daß wir Ihnen die Hand dazu reichen. Am liebsten wäre mir das natürlich in unserem eigenen Kirchenkreis, aber ich sehe augenblicklich keine Möglichkeit dazu –

oder ein Tausch Hallein – Hallstatt? Pätzold will ja aus Hallein weg!

Ein Rabbiner auf einer Pfarrkonferenz?

Bergmann an Mensing-Braun, 23.3.1951

(...) Nun noch eine ganz große Bitte. Könnten Herr Superintendent für den Verein für Israel in Basel einmal eine Kollekte bewilligen lassen? Der Ertrag würde zur Unterstützung notleidender getaufter Juden oder Mischlinge nach Entscheidung des Herrn Missionsdirektor Lic. Brunner Basel erfolgen. Wir haben, das darf ich wohl ruhig sagen, auf diesem Gebiet etwas gut zu machen. Das soll nicht böß klingen. Aber Herr Superintendent wissen ja selbst, was alles in einer gewissen Uebersteigerung im Schwung nationaler Begeisterung möglich war. Ich brauche ja nur

„... in eine Ihrem Können entsprechende Wirkungsstätte kommen könnten.“

an die unerfreuliche Flugschrift zu erinnern, die lauter antisemitische Zitate Luthers enthielt und von unseren Pfarrämtern leider teilweise verbreitet wurde. Gern wüsste ich einmal Ihre sehr geschätzte Ansicht darüber. Und wenn es nun nichts mit dem Referat über Entmythologisierung des Neuen Testaments ist, so darf ich aussprechen, dass ich gern ein anderes Mal bereit bin, über Polemik gegen Rom mit Ausschluss des nun wahrlich genug behandelten Mariendogmas zu sprechen oder auch über die richtige Stellung zum Judentum. Bei solch einem Referat würde ich vorschlagen, einen Rabbiner, wenn möglich, dazu zu laden. Er soll helfen, das Gespräch in Gang zu bringen, und zwar auf einer Grundlage, die der Sache würdig und dienlich ist. Aber nun habe ich genug gesagt. Bitte seien Herr Superintendent nicht ungehalten, wenn ich Ihre Zeit in Anspruch nahm.

Mensing-Braun an Bergmann, 31.3.1951

(...) Was die Kollekte anlangt für den „Verein für Israel in Basel“, so wäre wohl zu wünschen, daß das nicht nur in unserer Diözese geschieht, sondern für den gesamten Bereich der Kirche angeordnet würde. Ich werde es in der Superintendentenkonferenz im September bei der Festlegung der Kollekten für das nächste Jahr vorlegen.

Was die Einladung eines Rabbiners zu einer unserer nächsten Pfarrkonferenzen anlangt, so möchte ich die Entscheidung darüber doch wohl unseren Amtsbrüdern überlassen. Ich könnte mir wohl denken, daß man ihn um einen Vortrag zu diesem Thema bittet, hätte aber doch Bedenken, in seiner Gegenwart eine Diskussion dann durchzuführen, denn ich glaube mit Fug und Recht behaupten zu dürfen, daß es in einer Konferenz der Rabbiner nicht einfallen würde, einen evangelischen Theologen bei der Frage „Stellung des Judentums zur Kirche“ als Referenten und Diskussionsredner zu bitten, so sehr ich Ihnen darin Recht gebe, daß einmal diese Frage gründlich nach den Erlebnissen der vergangenen Jahre in unserem Kreis durchbesprochen werden muß. Längst

liegt zu diesem Zweck ein Vortrag von Bruder Meier-Schomburg fertig bereit, der aber leider seit anderthalb Jahren immer wieder wegen dringender Aufgaben verschoben werden mußte.

Es ist mir äußerst peinlich, daß ich trotz eifriger Suche Ihre wertvolle Arbeit über die Messe bis jetzt nicht finden konnte. Aber mir dämmert, daß ich Herrn Senior Taferner, der sich eingehend mit diesen Fragen beschäftigt, Ihren Vortrag ausgeliehen habe. Leider konnte ich ihn nun gerade nicht erreichen, will es aber gleich Montag tun.

Bergmann an Mensing-Braun, 9.4.1951

Mit Ihren Vorschlägen bin ich natürlich ganz einverstanden. In dem Entwurf meines Referates habe ich zunächst von persönlichen Nöten des Pfarrers in der Gegenwart gesprochen, um dann auf die theologischen und weltanschaulichen Nöte einzugehen. Hierbei versuche ich der Frage nach dem Fiktiven in der Religion, nach dem Mythologischen und dem Recht des Absolutheitsanspruches der christlichen Religion nachzugehen. **Sodann habe ich einmal die Frage nach der richtigen Stellung zur katholischen Kirche mich zugewandt**, um Gedanken schliesslich anzuregen über unsere richtige Stellung zum Judentum. Zum Schluss möchte ich noch der Frage nach der Wiedergewinnung der Männerwelt und der Jugend mich zuwenden. Es können natürlich nur Anregungen sein, gewissermassen eine Art Aufforderung zur brüderlichen Aussprache. Wenn Herr Superintendent es gern wünschen, dass ich dies Referat als eine Art Koreferat zu einem Referat von Herrn Oberkirchenrat Dr. Schneider halte, so bin ich dazu gern bereit. Hoffentlich wird es keine Wiederholung von Gedanken, die uns Herr Oberkirchenrat vorträgt.

Für Ihr Vorhaben, eine Kollekte für den Verein der Freunde Israels anzuregen, wünsche ich Ihnen guten Erfolg und danke Ihnen schon jetzt herzlich für Ihre Unterstützung. Uebringens las ich im letzten deutschen Pfarrerblatt von Aussprachen zwischen evangelischen Pfarrern und Rabbinern; aber

es ist sicher richtig, **wenn Herr Superintendent doch vor solch einem Schritt erst die Brüder fragen um ihre Meinung**; denn auf jeden Fall soll doch ein unerfreulicher Klang vermieden werden. Der Boden ist ja noch immer reichlich heiss.

Nun warte ich auf Ihre werthe Entscheidung, hochverehrter lieber Herr Superintendent. Inzwischen will ich die Wiederaufnahme der Weiterarbeit ruhig betreiben. Viel Material bietet ja die Zeitschrift „Judaica“; aber auch das Büchlein von Schoeps hat mir viel Anregung gegeben.

Die drängenden Fragen der Zukunft

Bergmann an Mensing-Braun, 11.9.1951

Heute möchte ich Ihnen zunächst melden, dass ich am Samstag den 8. September von meinem mir wertvollen schwedischen Urlaub zurückgekehrt bin. Es war wirklich wunderschön und zugleich sehr lehrreich. Denn tageweise war es wie ein Einführungskurs in das schwedische kirchliche Leben. Darüber hinaus war es für mich eine Ausspannung, die mir nach den tiefgehenden Erregungen im persönlichen Leben wirklich sehr wohl getan hat und meine Nerven doch merklich beruhigt hat. Mit mehr Ruhe sehe ich nun den Entscheidungen, die ja bald fallen müssen, entgegen. Gott wird es schon recht machen. Ich habe mich bemüht, gegen alle Stellen ganz aufrichtig zu sein. Ich kann nur hoffen, dass meine Darlegungen das nötige Verständnis finden. Nach dem Gesagten werden Sie, hochverehrter lieber Herr Superintendent, gewiss verstehen, dass es nicht bloss eine Höflichkeitswendung ist, wenn ich Ihnen sage, dass ich Ihnen für die Vermittlung dieser Einladung aus tiefstem Herzen aufrichtig danke.

Bergmann an Mensing-Braun, 28.9.1951 (handschriftlich)

Für Ihre freundlichen Briefe und ihre gültige Hilfsbereitschaft in der unerquicklichen Steuerangelegenheit möchte ich Ihnen aufrichtig danken. Es war sehr lieb von Ihnen, daß Sie sich so bemüht haben für mich bei Ihrer starken Inanspruchnahme. Darf ich Ihnen, hochverehrter lieber Herr Superintendent, **zum einmal anvertrauen**, wie sich die Lage meiner Familie in den letzten Monaten gestaltet hat. Es ist seit etwa 2 Jahren von meiner Frau viel Mühe aufgewandt worden, um für die Familie eine Möglichkeit des Überganges in die Vereinigten Staaten zu schaffen. Als Ergebnis dieser Arbeit hat

sich nun Folgendes ergeben. Mein Sohn Frithjof, der seit Januar 1950 drüben ist, hat an einem dortigen College als bachelor of arts graduiert. Unser treuer Freund, Herr Pfarrer Pratt in Des Moines versucht nun nach Ablauf seines study-visa eine Verlängerung desselben zu erreichen, damit Frithjof weiter an einer dortigen Universität Philosophie

und Theologie studieren kann. Meine Tochter Christa ist Schülerin der Sattin Hillside school in Portland (Oregon) und wohnt bei dortigen Verwandten. Mein Sohn Wilfried, der zum Dr. phil. promoviert hat, will am 5. Oktober d.J. ebenfalls nach Portland fahren, um dort an der gleichen Schule wie Christa als professor-assistant zu beginnen. Nun möchte meine Frau mit Klaus und Ingeborg auch hinübergehen. Für mich liegt ein Angebot von Herrn Pfarrer Pratt vor, als sein assistant in Des Moines ihm bei der Arbeit an den Newcomers zu helfen und meinen Unterhalt mir als care-taker der dortigen Kirche zu verdienen. Nach etwa sechs Monaten, in denen wir hoffen, der sprachlichen Schwierigkeiten Herr zu sein, soll ich das Predigerseminar

*„... um für die Familie
eine Möglichkeit des
Überganges in die
Vereinigten Staaten zu
schaffen.“*



Elsa Bergmann

der lutherischen Kirche in Dubuque in USA besuchen, um in die amerikanische Theologie eingeführt zu werden. Danach muß ich mich einer Prüfung unterwerfen und dann will man versuchen, mich als pastor zu übernehmen. Nun verhehle ich mir die großen Schwierigkeiten dieses Planes nicht: erstens die sprachlichen Nöte, dann mein Alter und schließlich die große Unsicherheit, ob mich eine Gemeinde wählen wird. Doch möchte ich nach langem langem Zögern es doch versuchen, um nicht völlig von meiner Familie getrennt zu werden und ein einsames Alter zu haben. So habe ich denn in der letzten Presbytersitzung die Angelegenheit vorgebracht. Das Presbyterium hat sich sehr verständnisvoll gezeigt und zugestimmt, daß ich, wenn ich ein Visum nach USA erhalte, was natürlich die Vorbedingung ist, ein Jahr „Studienurlaub“ laut §31 der Ordnung des geistlichen Amtes mit Einstellung des Gehaltes erbitten darf, beim Oberkirchenrat und um Bestellung eines Vertreters während dieser Zeit. Ich versprach, in USA für Hallstatt baldigst Vorträge zu halten, deren Kollektenertrag der Hallstätter Gemeinde zukommen soll. Wenn ich in einem Jahr mein Ziel nicht erreiche, und die Unvereinbarkeit sich herausstellt, ist das Presbyterium Hallstatt mit meiner Rückkehr ins Amt einverstanden. Nun hätte ich die große Bitte, daß ich mit Herrn Superintendenten in Goisern nach Abhaltung des Erntedankfestgottesdienstes

in Obertraun (2 Uhr nachmittags beginnt er) über alles im Beisein von Herrn Senior Neumayer sprechen darf. Ich könnte mit dem Zug um 6 Uhr von Obertraun nach Goisern kommen. Sollte es Herrn Superintendenten nicht möglich sein, so lange in Goisern zu bleiben, so müßte ich, wenn es Herrn Superintendenten so recht ist, an meinem schulfreien Mittwoch nach Linz kommen. Vielleicht könnten Herr Superintendent so freundlich sein, und mich verständigen lassen, welche Gelegenheit Ihnen lieber ist. Die ganze Angelegenheit wird mir sehr schwer; nicht zuletzt der Abschied von meinem stillen Hallstatt und von unserer österreichischen Kirche. Auch ist mir die Trennung von Ihnen, sehr verehrter lieber Herr Superintendent, nicht leicht. Denn oft standen Sie mir in schweren Tagen bei.

Bergmann an Mensing-Braun, 16.2.1952

Verzeihen Sie bitte, wenn ich Ihre Zeit mit einer persönlichen Bitte in Anspruch nehmen muss. Das amerikanische Konsulat Salzburg hat mich aufgefordert, über die Zeit meiner Amtswirksamkeit in Hallstatt ein dienstliches Wirkungszeugnis vorzulegen. Wenn es Ihnen, lieber sehr verehrter Herr Superintendent, innerlich möglich ist, würde es mir hilfreich sein, falls Sie ausser der Beurteilung meines dienstlichen Verhaltens und der Lebensführung eine kurze Anmerkung darüber beifügen könnten, dass ich mich politisch so gut wie nicht betätigt habe und trotz meiner Ehe mit einer Frau jüdischer Herkunft keine Herbeintragung des Kirchenstreites nach Oesterreich jemals versucht habe. Den KZverband und den Friedensrat würde ich ganz herzlich bitten, darin nicht weiter zu erwähnen. Indem ich Ihnen für alle Ihre Mühewaltung und brüderliche Hilfe herzlichst danke, und für die Passionszeit in Haus und Gemeinde Gottes Segen herzlichst wünsche, bin ich wie immer

Bergmann an Mensing-Braun, 20.2.1952 (handschriftlich)

Nehmen Sie bitte auf diesem Wege meinen

herzlichen aufrichtigen Dank für die Übersendung des so wohlwollend abgefassten Wirkungszeugnisses entgegen. Inzwischen sind meine beiden Kinder Ingeborg und Klaus nun auch wohlbehalten in New York angekommen und von unseren Verwandten aufs Herzlichste aufgenommen worden. Für meine Frau wird sich vielleicht auch bald ein Weg zeigen, zu den Kindern zu fahren und ihnen beizustehen. Hoffentlich ist es mir auch vergönnt, mit meinen Lieben wieder vereint zu werden. Es steht ja alles in Gottes Händen.

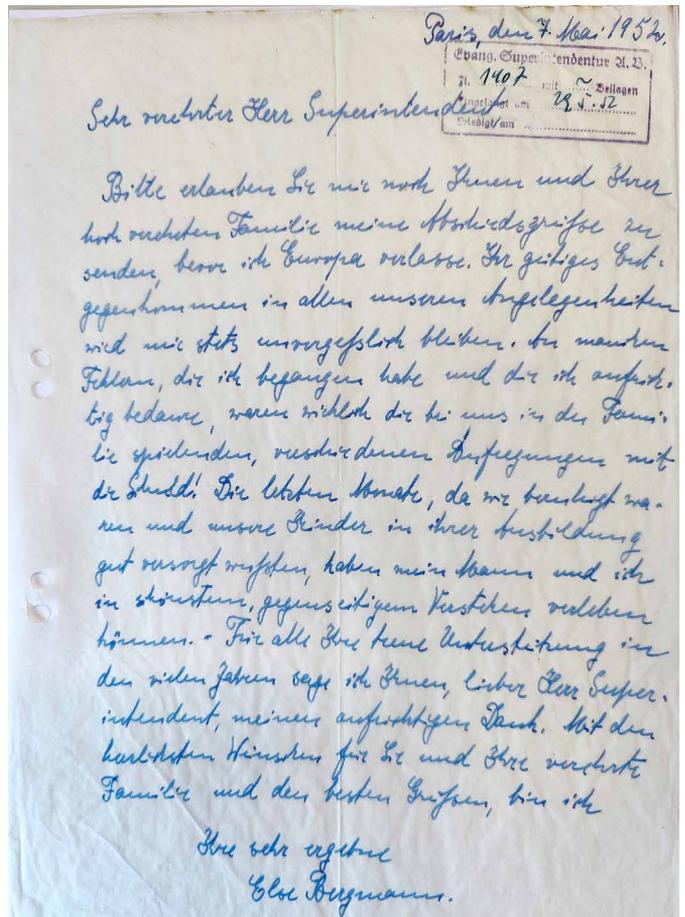
**Else Bergmann an Mensing-Braun, Paris,
7. Mai 1952**

Sehr verehrter Herr Superintendent,
Bitte erlauben Sie mir noch, Ihnen und Ihrer hoch verehrten Familie meine Abschiedsgrüße zu senden, bevor ich Europa verlasse. Ihr gütiges Entgegenkommen in allen unseren Angelegenheiten wird mir stets unvergeßlich bleiben. An meinen Fehlern, die ich begangen habe und die ich aufrichtig bedaure, waren wirklich (?) die bei uns in der Familie spielenden verschiedenen Aufregungen mit die Schuld! Die letzten Monate, die wir beruhigt waren und unsere Kinder in ihrer Ausbildung gut versorgt wissen, haben meinen Mann und ich in schönstem, gegenseitigem Verstehen erleben können. – Für all Ihre treue Unterstützung in den vielen Jahren sage ich Ihnen, lieber Herr Superintendent, meinen aufrichtigen Dank. Mit den herzlichsten Wünschen für Sie und Ihre verehrte Familie und den besten Grüßen, bin ich

Ihre sehr ergebene
Else Bergmann

**Bergmann an Mensing-Braun, 26. 5. 1952
(Handschr.)**

Den Abschiedsworten meiner Frau, deren glückliche Ankunft in Amerika ich inzwischen mit Freude erfahren habe, möchte ich auch meinerseits ein Wort des herzlichen Dankes für Ihre uns so oft gewährte und erquickende brüderliche Anteilnahme hinzufügen. Es



Brief v. Else Bergmann an Mensing-Braun, 7. Mai 1952

sind ja mancherlei Stürme in den 18 Jahren unseres Hierseins über uns hinweggegangen; aber durch Gottes Güte kamen wir durch alles glücklich hindurch. Es freut mich, Ihnen sagen zu können, daß wir, meine Frau und ich, in herzlichstem Einvernehmen geschieden sind. Für jedes meiner Kinder gab ich ihr einen ganz ausführlichen Brief und ein kleines Geschenk mit.

Die Einwilligung zur Reise meiner Frau gab ich hauptsächlich mit Rücksicht auf die Kinder, in Sonderheit Inges, Christas und Klaus wegen. Sie brauchen die Mutter drüben wirklich dringend, und der äußerst dankbare

Widerhall, den meine Einwilligung bei meinen lieben Kindern allseits auslöste, hat mir den Beweis geliefert, daß mein Entschluß, der nach eingehender Aussprache in herzlichem Einvernehmen mit meiner Frau erfolgte, der richtige gewesen ist. Hoffentlich geht es meinen Lieben drüben weiterhin gut und kommen bald weiter erfreuliche Nachrichten

Ärger wegen einer Predigt in Bad Goisern

Bergmann an Mensing-Braun, 22.10.1953 (handschriftlich)

Unser lieber Herr Senior Neumayer hat mir in einem Brief vom 19. Oktober d.J. in rück-sichtsvoller brüderlicher Weise mitgeteilt, daß man in der Gemeinde Goisern wegen meiner letzten Predigt, die ich dort vertretungsweise für Herrn Senior über Rm 11,17-27 gehalten habe, in der Presbyter-sitzung bitter geklagt habe. Daraufhin habe ich mir mein Predigt-konzept wieder mehr-mals durchgelesen; ich habe mich bei allem geprüft, ob ich das Gesagte verantworten könnte, und muss sagen, ich würde diese Predigt, deren Gedankengut ich, wie ich dankbar anerkenne, der mich so bereichernden Zusammenarbeit mit Herrn Missions-direktor Lic. R. Brunner in Zürich verdanke, genau so wieder halten müssen, wenn mir die Ordnung der Kirche diesen Text vorschreiben würde. Erwähnen darf ich, dass ich die Predigt hier auch gehalten habe und dass meine Gemeinde sie verstanden hat; auch das möchte ich sagen, dass mich zwei Tage später eine Dame besuchte, die meine Predigt gehört hatte und sich für diese Predigt bei mir bedankte.

Wenn ich nach vorheriger Rücksprache mit unserem lieben Herrn Senior Neumayer, zu

dem ich natürlich weiter die alte brüderliche Liebe und Wertschätzung empfinde, mich nun an Sie, hochverehrter lieber Herr Superintendent wende, so geschieht das aus folgenden Erwägungen heraus. Einmal möchte ich Herrn Senior nicht um Überprüfung und Stellungnahme zu meiner Predigt bitten, um ihm als meinem langjährigen Nachbarn keine Unannehmlichkeiten in seiner Gemeinde zu machen. Das tät mir weh, wenn das der Erfolg wäre. Zweitens aber bitte ich um Ihre Überprüfung, hochverehrter lieber Herr Superintendent, oder auch um eine durch einen von Ihnen bestellten Ausschuß – ganz wie Sie es für besser halten, wobei ich natürlich jederzeit bereit bin zu erscheinen –,

„... dass ich die Predigt hier auch gehalten habe und dass meine Gemeinde sie verstanden hat ..“

damit meine vorgesetzte Kirchenbehörde nach dem Predigt-konzept, das meiner Erinnerung alle Gedanken der Predigt genau wiedergibt, die Möglichkeit hat, den tatsächlichen Befund zu erheben. Dass ich gern auch mich, wenn es nötig erscheinen sollte, belehren lassen will, brauche ich nicht zu versichern. Dass wir in dem

Anliegen, das ich vertrat, einig sind, ist mir sicher aus vielen Äußerungen von Ihnen, hochverehrter lieber Herr Superintendent, und der Amtsbrüder.

Schließlich möchte ich noch aussprechen, daß ich keinem Menschen in Goisern irgendwie zürne wegen des Vorfalles. Es ist mir klar, daß noch viele Menschen innerlich von dem Eindruck der Gedanken Luegers, der gewiß als Bürgermeister Wiens Großes geleistet hat, und Schönerers, gar nicht zu reden Hitlers nicht losgekommen sind. Aber dürfen wir denn dazu schweigen? Wenn ich das Predigt-konzept in Urschrift vorlege, so tue ich es, um unter Beweis zu stellen, daß ich nichts nachträglich abschwächen will; ich stehe, wie ich gerne versichere, nach wie vor ganz zu meinen oder den mir in der Zusam-

menarbeit mit Herrn Missionsdirektor Lic. Brunner geschenkten Erkenntnissen.

Mensing-Braun an Bergmann, 3.11.1953

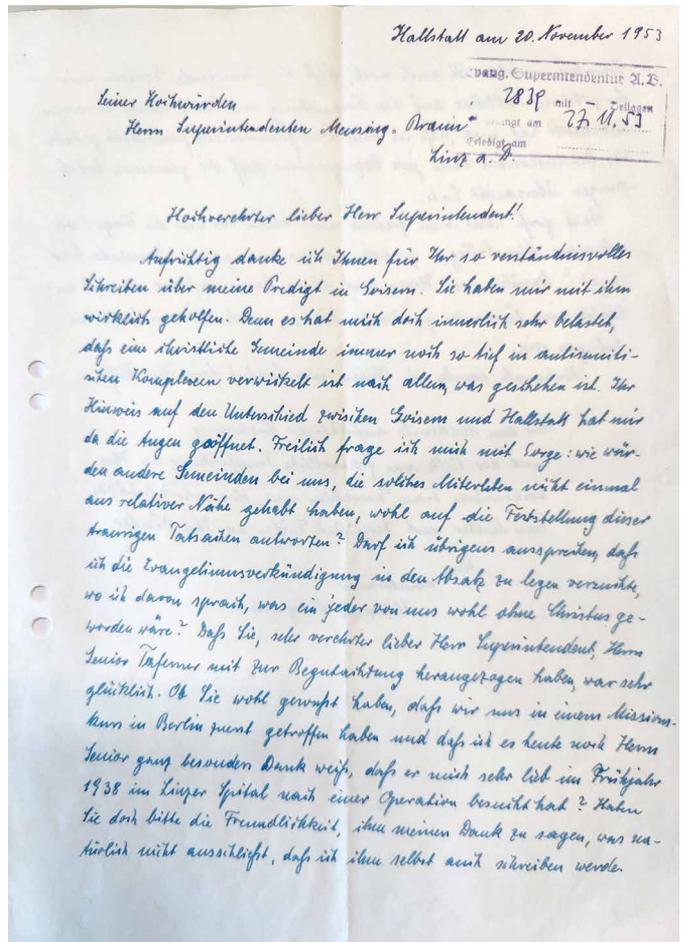
Am liebsten hätte ich ja über Ihre Predigt und deren Wirkung in der Gemeinde Goisern mich persönlich mit Ihnen ausgesprochen, denn im persönlichen Gespräch läßt sich ja alles viel leichter sagen als mit der Feder. Aber nun ist augenblicklich keine rechte Aussicht zu einer Fahrt ins Oberland und ich möchte Sie doch nicht warten lassen, weil ich aus Ihrem Brief spüre, wie sehr die Kritik von Seiten der Gemeinde und des Presbyteriums Goisern Sie innerlich bewegt.

Es ist an der sachlichen Darlegung zu dem Thema Ihrer Predigt nichts auszusetzen. Die Gedanken sind klar und auch durchaus richtig, aber es bleibt zu fragen, ob über der Darbietung dieser speziellen Gedanken die Verkündigung des Evangeliums in dieser Predigt nicht zu sehr in den Hintergrund getreten ist. Zum anderen aber in Blick auf die Gemeinde Goisern: Ihr Ziel war, in dieser Predigt den Antisemitismus in unseren Gemeinden zu überwinden. Es ist für Sie beglückend, daß Ihre eigene Gemeinde, die eben die ganzen Schicksalsschläge im Pfarrhaus miterlebt hat, zu dieser Predigt sich anders einstellt als die Gemeinde Goisern. Es wäre also doch richtig gewesen, das gleiche Anliegen so zu vertreten, daß es von der Gemeinde gehört wird, sonst schlägt bei der besten Absicht des Predigers die Sache ins Gegenteil um.

– Ich möchte aber viel lieber diese ganze Frage, die ja uns alle zutiefst bewegt, in einer persönlichen Aussprache mit Ihnen zu Ende führen. Ich denke, daß ich gelegentlich einer Presbytersitzung in Goisern versuche, den Leuten die Augen zu öffnen für das Anliegen, das Sie vertreten wollten und das vor lauter innerem Widerspruch offenbar gar nicht richtig verstanden wurde.

Bergmann an Mensing-Braun, 20.11.1953 (handschriftlich)

Aufrichtig danke ich Ihnen für Ihr so verständnisvolles Schreiben über meine Predigt



Brief Bergmann an Mensing-Braun, 20.11.1953

in Goisern. Sie haben mir mit ihm wirklich geholfen. Denn es hat mich doch innerlich sehr belastet, daß eine christliche Gemeinde immer noch so tief in antisemitischen Komplexen verwickelt ist nach allem, was geschehen ist. Ihr Hinweis auf den Unterschied zwischen Goisern und Hallstatt hat mir die Augen geöffnet. Freilich frage ich mich mit Sorge: Wie würden andere Gemeinden bei uns, die solches Miterleben nicht einmal aus relativer Nähe gehabt haben, wohl auf die Feststellung dieser traurigen Tatsachen antworten?

Darf ich übrigens aussprechen, daß ich die Evangeliumsverkündigung in den Absatz zu legen versuchte, wo ich davon sprach, was ein jeder von uns wohl ohne Christus geworden wäre? Daß Sie, sehr verehrter lieber Herr Superintendent, Herrn Senior Taferner mit zur Begutachtung herangezogen haben, war sehr glücklich.

Ob sie wohl gewußt haben, daß wir uns in einem Missionskurs in Berlin zuerst getroffen haben und daß ich heute noch Herrn Senior ganz besonderen Dank weiß, daß er mich sehr lieb im Frühjahr 1938 im Linzer Spital nach einer Operation besucht hat? Haben Sie doch bitte die Freundlichkeit, ihm meinen Dank zu sagen, was natürlich nicht ausschließt, daß ich ihm selber auch schreiben werde.

Erwähnen möchte ich auch noch, daß die Gemeinde Goisern mir die erbetene Kollekte auf die Vermittlung von Herrn Senior Neumayer übersandt hat und daß ich dem Presbyterium ein freundlich gehaltenes Dankeschreiben ohne jede Bezugnahme auf die gewesenen Erörterungen übersandt habe.

Ganz groß steht nun freilich nach allem vor mir die Frage: Wie soll man dies Anliegen gerade unseren evangelischen Gemeinden hier sagen? Darüber mit Ihnen und Herrn Senior Taferner einmal anläßlich eines Konventes sprechen zu können, würde mir ein herzliches Anliegen sein. (...)

Abschiede

Bergmann an Mensing-Braun, 5.1.1954

(...) Vorher habe ich zweimal nach Bayern fahren müssen, wie ich zuerst meinen Sohn Wilfried, der auf einige Tage in Europa war, trauen durfte und dann sollte ich noch einmal mit meinen lieben Kindern zusammen sein. Dass das Wiedersehen, gerade mit Wilfried, der mich oft vor schwere Aufgaben gestellt hat, eine besondere Anforderung war, werden Sie, hochverehrter lieber Herr Superintendent, gewiss verstehen. (...)

Mensing-Braun an Bergmann, 15.3.1954

Darf ich allererst einmal Ihnen von ganzem Herzen nochmals danken, danken dafür, daß Sie durch eifrige Werbung in der Gemeinde Vortrag und Gottesdienst zu einer freudigen Arbeit für mich werden ließen, danken für die Presbytersitzung, in der das lebhaftes Gespräch zum Ausbau der Gemeindegarbeit doch erkennen ließ, daß diesen Männern evangelisches Leben nicht gleichgültig ist. Nicht zuletzt aber von ganzem Herzen dafür danken, daß Sie mich in Ihr Heim aufgenommen haben! Sie haben in diesen zwei Tagen wirklich alles getan, um mir meinen Dienst auch dadurch zur Freude werden zu lassen und mich ordentlich verwöhnt. Wenn ich so plötzlich abgereist bin, so lag das in allererster Linie darin begründet, daß ich vollständig übermüdet war und mich kaum mehr richtig aufrechterhalten konnte. Es war mir das leid, denn nach dem, was wir aus Ihrem literarischen Schaffen schon zu hören bekommen hatten, war es schade, auf den anderen Teil verzichten zu müssen. Wie gut aber tat mir auch Ihr köstlicher Humor! Für alles herzlichen Dank! (...)

Bergmann an Mensing-Braun, 25.3.1954 (handschriftlich)

(...) Nun war ich beim Herrn Amtsarzt Dr. Kipper. Er war sehr freundlich und hat im Zeugnis meine Pensionierung befürwortet. Das Zeugnis ließ ich an Sie, hochverehrter lieber Herr Superintendent, gehen; das Gesuch um Pensionierung geht an Herrn Senior Neumayer heute ab. Herr Amtsarzt vermutet, daß es abgelehnt werden wird wegen des Mangels der Bestätigung der dauernden Dienstunfähigkeit. Nun – wir werden sehen, wie alles ausgeht. Mir ist doch ganz eigenartig zu Mute bei dem Gedanken, daß ich nun im Falle meiner Pensionierung auch noch das letzte, mir sehr arge Opfer für meine Kinder gebracht habe, meinen Beruf. Denn drüben kann ich ihn ja nicht ausüben. Zuletzt steht ja alles in Gottes Händen.

Mensing-Braun an Bergmann, 2.4.1954

(...) Nach wie vor beschäftigt mich der Gedanke, wenn Sie bis zur Pensionsgrenze Ihre wertvolle Kraft unserer Kirche geben sollten, wie wir Sie aus dem stillen Winkel von Hallstatt in eine entsprechendere Arbeit bringen könnten. Gewiß hat Hallstatt auch seinen Segen gebracht – Ihre schriftstellerische Tätigkeit konnte nur dort ausreifen und sich so entfalten. Vielleicht wäre es mit der von Ihnen angedeuteten Religionsprofessorenstelle noch die beste Möglichkeit, denn es ist eine Erfahrungstatsache in unserer Landeskirche, daß wenn man einmal den 50. hinter sich hat, keine Gemeinde einen mehr wählt, jedenfalls bei Mitbewerbung von Jüngeren der Ältere immer den Kürzeren zieht. So wäre dann nur die Frage eines Tausches, um den ich mich gerne bemühen würde, aber so leicht ist die Sache auch nicht. Ich ließe Sie ja nur sehr ungern aus unserer Diözese weggehen, wenn es aber dazu geschähe, Ihnen eine Ihren Gaben entsprechendere Aufgabe zu übertragen, so müßte ich damit einverstanden sein. Soll ich bei der nächsten Superintendentenkonferenz im Mai etwa mit Traar darüber sprechen? Bis dahin wird sich ja wohl auch gezeigt haben, was der Oberkirchenrat zu Ihrem Pensionierungsgesuch sagt.

Zum Schluß bin ich's Ihnen wohl schuldig, brüderlich darauf hinzuweisen, daß es Leute gibt in Hallstatt, die an der ganz gewiß in jeder Weise ordentlichen Beziehung Ihrerseits zu einer katholischen Lehrerin mehr vermuten. In einem so kleinen Ort, wo die Menschen so eng aufeinander sitzen und die Welt so ferne liegt, ist es ja verständlich, daß man sich mit den Persönlichkeiten des Ortes am liebsten beschäftigt. Wir Pfarrer sind ja oft völlig ahnungslos und harmlos im Umgang mit Menschen, aber in der Gemeinde gibt es eben auch dann böse Menschen, die

in gewissenloser Weise uns dann ein böses Gerücht anhängen. Schon bei meinem Besuch wollte ich's Ihnen sagen, aber es hat sich dann doch die Gelegenheit dazu nicht geboten.

Bergmann an Mensing-Braun, 10.4.1954

(...) Was nun die zweite Frage anlangt, so bin ich gern damit einverstanden, wenn Herr Superintendent mit Herrn Superintendenten Traar wegen eines Uebergangs nach Wien sprechen wollen. Es handelt sich aber bei der Stelle, über die mir unser früherer Oberkirchenratspräsident schrieb, um die vierte Anstaltsseelsorgestelle in Wien. Herr Präsident liess mich wissen, dass sich auf die erste Ausschreibung niemand gemeldet hat, was darauf zurückzuführen sei, dass keine Wohnung zur Verfügung gestellt werden konnte. Dieser Mangel dürfte aber behoben werden, da die Wiener Pfarrgemeinden in ihr Budget eine Summe für

die Anschaffung von Eigentumswohnungen eingestellt hätten. Wenn also der Oberkirchenrat ablehnend auf mein Pensionierungsgesuch antworten sollte, was mir im Interesse meiner Familie natürlich sehr leid tun würde, was ich aber nicht ändern könnte, dann bin ich, um den Wünschen meiner kirchlichen Obrigkeit nicht immer ablehnend gegenüberzustehen, damit einverstanden, wenn Sie, hochverehrter lieber Herr Superintendent, einmal die Angelegenheit mit Herrn Superintendenten Traar besprechen oder auch mit Herrn Dr. Liptak. Nach den häufigen Besuchen bei meiner Tochter Inge im Krankenhaus habe ich leider einige Erfahrung im Umgang mit Kranken und auch Krankenhausverwaltungen.

Was nun den Schlussabsatz Ihres lieben Briefes anlangt, so danke ich Ihnen, hochverehrter lieber Herr Superintendent, recht herzlich für diesen Hinweis. Noch mehr aber für das

*„Ich ließe Sie ja nur
sehr ungern aus
unserer Diözese
weggehen, ..“*

mir mit Ihren gütigen Worten bekundete Vertrauen. Darf ich meinerseits dazu so viel sagen: Die freundschaftliche Beziehung zu der Frau Lehrerin, die in unseren Gesprächen übrigens stets eine besondere Hochachtung für unsere evangelische Kirche bekundet hat und für den Kampf unserer Ahnen für Glaubensfreiheit, ergab sich aus dem Umstand, dass sie seinerzeit eine Mitschülerin meiner Tochter Inge in Gmunden war; sie teilte auch das Los des Fahrens wenigstens von Bad Ischl aus, wo die Eltern früher wohnten. Daher kennt sie auch meine Söhne Wilfried und Frithjof. Wir haben den drei genannten Kindern und meiner Frau auch gemeinsame Grüsse geschickt. Immerhin will ich darauf Acht geben, dass ich den angedeuteten Vermutungen nicht unvorsichtigerweise Nahrung gebe. Uebrigens wird sie wohl als die hier an der Schule Dienstjüngste mit Ende des Schuljahres leider wieder an eine andere Schule versetzt werden. (...)

Bergmann an Mensing-Braun, 16.5.1954

Ihr freundlicher Brief, den ich mit bestem Dank erhalten habe, hat mich recht bewegt. Zwar glaube ich nicht, dass die Entscheidung des Oberkirchenrates anders ausgefallen wäre, wenn Sie, sehr geehrter lieber Herr Superintendent, mein Pensionierungsgesuch befürwortet hätten. Denn ich war von dem Herrn Bezirksarzt darauf aufmerksam gemacht worden, dass der Befund tatsächlich zu einer Pensionierung nicht ausreichen würde. Aber wie dem auch sei, als ich das Gesuch in Erfüllung eines vor Ueberjahresfrist meinem Sohne Klaus gegebenen Versprechen einreichte, war ich auf eine Ablehnung jedenfalls innerlich vorbereitet. Es war meine Absicht, meinen Kindern unter Beweis zu stellen, dass ich alles tun wolle, was man billigerweise von mir im Interesse der Familie verlangen könnte. Auch hatte ich meiner Familie geschrieben, dass ich drüben nicht an den Besuch eines Predigerseminars mehr denke, um dort ein Pfarramt anzustreben, weil die Kosten dafür viel zu hoch seien und bei der Möglichkeit, dass ich nach-

her nicht berufen würde, eine sinnlose Belastung der Familie darstellen würden. Unter diesen Umständen hatte ich mich damit abgefunden, dass ich drüben sofort in den Verdienst gehen wollte, etwa als Krankenpfleger oder dgl. Während das Gesuch lief, trafen nur recht betrübliche Nachrichten über Inges Gesundheitszustand und die Ratlosigkeit meiner Frau von meinen Kindern ein. So begann in mir der Wunsch wach zu werden, dass das Gesuch aufrecht erledigt werden möchte. Als nun die abschlägige Antwort des Oberkirchenrates eintraf, war ich zunächst nicht wenig niedergeschlagen. Besonders war ich über den Schlussabsatz des Bescheides betroffen, der mir geradezu verbietet, ein solches Gesuch nochmals einzureichen, falls eine neue Notlage eintreten würde, sofern ich nicht völlig dienstunfähig wäre im Sinne des Paragraphen. Das verlegt doch jeden Ausweg für mich. Denn wenn ich erst soweit abgearbeitet bin, dann kann ich in Amerika meiner Familie bei dem dortigen Arbeitsethos, wenn man das überhaupt so nennen kann, nicht mehr helfen, sondern wäre nur eine unnötige Belastung. Dann wäre es besser, ich würde hier einen Ausweg suchen aus solcher Lage, als dass ich meinen Kindern bei dem auch drüben sehr harten Existenzkampf zur Last fielen oder mich vielleicht von meiner Frau erhalten liesse. Dazu bin ich denn doch zu vernünftig. Ganz abgesehen von der Möglichkeit, bei so langer Trennung sich innerlich doch entfremdet zu werden. Nun sind zum Glück, besser gesagt, Gott sei gedankt dafür, drüben Möglichkeiten für die kranke Inge gefunden worden. Sie ist per Flugzeug in das grösste MSspital Amerikas nach Boston überführt, wo der Arzt jetzt arbeitet, der sie auch in Bad Ischl betreut und behandelt hat. (...)

Mensing-Braun an Bergmann, 8.6.1954

Meine Gedanken gehen heute in das einsame, stille Pfarrhaus von Hallstatt; sie feiern Ihren Geburtstag allein. Gewiß werden die Grüsse und Wünsche Ihrer Familie aus weiter Ferne kommen, aber in nächster Nähe ist

wohl kaum jemand, der Ihnen am heutigen Tag eine Freude bereitet und durch menschliche Nähe das Gefühl des Vereinsamtseins nehmen würde. Wenn nur der Weg so weit nicht wäre – ich hätte gern ein wenig mit Ihnen zusammen gefeiert und dabei weitere Kostproben Ihres schriftstellerischen Schaffens mir vorsetzen lassen. Aber so muß ich mich auf den schriftlichen Gruß beschränken und wünsche Ihnen vom ganzen Herzen, daß Ihnen Ihre Gesundheit auch im neuen Lebensjahr erhalten bleibe und Ihre Arbeit in der Gemeinde auch weiterhin von Segen begleitet sein möge. (...)

Bergmann an Mensing-Braun, 17.1.1955 (handschriftlich)

Nehmen sie bitte meinen aufrichtigen Dank für Ihr so herzliches Schreiben, das mir wirklich sehr wohl getan hat. Auch mir wird der Abschied von Hallstatt wirklich sehr schwer. Habe ich doch hier in mancherlei Nöten in einer fast unbegreiflichen Weise Gottes gnädige Durchhilfe erfahren dürfen trotz der vielen Fehler, die ich gemacht habe. Aber ich glaube, da ich selbst zu diesem an mich ergangenen Ruf gar nichts getan habe, dass es Gottes Ruf ist. Mir schwebt der Aufbau eines größeren Liebeswerkes für nichtarische Waisenkinder und Studenten christlichen Glaubens in Frankfurt vor als ein Sandkornbeitrag für die Abtragung einer unser deutsches Volk vor Gott schwer belastenden Schuld. Möge Gott die Bemühung segnen!

Mein Abschied wird um den 1. April herum sein; dieser Tage will ich meine Demission einreichen.

Gern will ich Ihrem Wunsche entsprechen und noch einmal auf der Konferenz sprechen und auch den Gottesdienst übernehmen. Wenn es Ihnen, hochverehrter Herr Superintendent, recht ist, würde ich gern zum Abschied über das Thema sprechen: „Eigenart und Eigenwert der israelitischen Religion und Geschichte.“ Und als Predigttext würde ich bitten, Moses Tod wählen zu dürfen. Doch richte ich mich ganz nach Ihren Wünschen.

Darf ich noch sagen, daß mich meine mir lieb gewordene österreichische Kirche trotz meines Wegganges nicht zu verlieren braucht? Herzlich gern bin ich bereit, weiter zu dienen mit Predigt, Bibelstunde und Vortrag auf einer Reisepredigt als Vertreter der Schweizerischen Judenmission.

Und nun noch eine Bitte: Ganz herzlich lade ich Herrn Superintendenten und Ihre hochverehrte Frau Gemahlin und Ihre hochgeschätzte Frau Mutter zu einem Beisammensein an einem dienstfreien Sonntag von Ihnen oder einem Mittwoch ein. Dabei könnte ich Ihnen einmal meine Hypatia und einige meiner Gedichte vorlesen.

Und nun gestatten Sie, hochverehrter lieber Herr Superintendent, daß ich Ihnen für Ihr mir stets bewiesenes Wohlwollen, Ihre gütige Nachsicht mit meinen Fehlern und vor allem für Ihr teilnahmsvolles Mittragen aller meiner Nöte meinen herzlichsten aufrichtigen Dank sage.

Mensing Braun an Bergmann, 24.1.1955

(...) Hoffentlich wird es dann noch möglich sein, daß Sie am 12. April, also am Osterdienstag, den in Ihrem Brief angekündigten Dienst übernehmen, um den ich Sie gebeten habe. Mit dem Predigtthema bin ich voll und ganz einverstanden, auch das andere Thema über Eigenart und Eigenwert der israelitischen und jüdischen Religion und Geschichte finde ich und die Brüder, mit denen ich die Konferenz beraten habe, gut. Freilich liegt's nicht ganz auf der Linie des Themas, das für das Jahr in Aussicht genommen war: Gottesdienst und Liturgie unserer Kirche. Aber als einer, der von uns Abschied nimmt, haben Sie ja schließlich auch das Recht, eine Frage, die Ihnen besonders am Herzen liegt, zu behandeln und einen Auftrag, zu dem Sie besondere Vollmacht haben auszuführen. (...)

PFARRER BERGMANN

INTERVIEW MIT NICHOLAI NEW

Mag. Renate Bauinger

38

Am 30. April 2023 wurde an der evangelischen Kirche in Hallstatt eine Gedenktafel für Else Bergmann enthüllt. Dem ging ein Festgottesdienst voraus und anschließend fand eine Gedenkveranstaltung statt. Daran nahmen auch Nachkommen der Familie Bergmann aus Wien, Deutschland, England und Hong Kong teil. Die Feierlichkeiten waren sehr persönlich und bewegend. Die anschließenden Gespräche, die ich mit der Familie führen durfte, haben mich als Frau und als Mutter zutiefst berührt.

Mit dem Enkelsohn von Else Bergmann, Nicolai New, durfte ich 2024 ein Interview führen.

RB: Herr New, vielen Dank, dass Sie sich zu diesem Interview bereit erklärt und Zeit genommen haben. Wir hatten uns in Hallstatt, anlässlich der Gedenktafelenthüllung für Else Bergmann kennengelernt. Sie sind ein Enkelsohn von Else Bergmann und Pfarrer Hellmuth Bergmann. Können Sie sich bitte kurz vorstellen:

NN: Ich wurde 1964 in England geboren, mit zwei Jahren wanderte ich mit den Eltern und Geschwistern nach Hong Kong aus, wo ich aufwuchs. Mit 17 Jahren ging ich nach Deutschland zum Studium (Cello), anschließend in die USA und in die Schweiz. Seit 1991 lebe ich in Wien, bin verheiratet und habe zwei Kinder.

RB: Die Lebensgeschichte von Else und Pfarrer Bergmann ist eine ganz besondere, die berührt, nachdenklich macht und viele Fragen aufwirft. Was bedeutet diese Familiengeschichte für Sie?

NN: Sie prägt und begleitet mich, weil Mutter so stark durch diese Erlebnisse geprägt wurde. Durch meine Geburt war ich britischer Staatsbürger und bin überzeugt, dass der einzige Weg für Frieden ein gemeinsames Europa ist. Der Brexit hat mich sehr enttäuscht und danach österreichischer Staatsbürger zu werden, war für mich die Alternative. Eine Überlegung war schon, was bedeutet das für mich und meine Familie,



Von Links: Christopher New, Mitya New, Nicolai New, Astrid Luft, Martina New (geb. Stolz), Kostja New

wenn ich jetzt Österreicher werde? Die Menschen heute in Österreich tragen aber keine Verantwortung dafür, was in der Vergangenheit passiert ist. Durch meine Familiengeschichte bin ich jedoch sehr gegen jede Form von Radikalisierung.

RB: Welche Erinnerungen verbinden Sie mit der Geschichte der Familie Bergmann in Österreich?

NN: In welchem Alter ich die Familiengeschichte erfahren habe, weiß ich nicht mehr genau. Alle zwei bis drei Jahre haben wir eine Europareise mit der Familie gemacht, die Großeltern väterlicherseits in England besucht, den Großvater in Scharnstein. Ab meinem zwölften Lebensjahr habe ich Großvater oft besucht, im Sommer in Scharnstein, im Winter in Frankfurt, wo er bis zu seiner Pension für eine jüdisch-christliche Organisation tätig war. Das Haus in Scharnstein wurde nach dem Tod des Großvaters verkauft. Ca. 2012 war ich nochmals in Scharnstein, das kleine, schöne Holzhaus gab es noch. Ich kann mich auch an einen Besuch in der Kirche, im Gottesdienst erinnern, wo Großvater gepredigt hatte.

RB: Wann waren Sie zum ersten Mal in Hallstatt?

NN: 1972 war der erste Besuch meiner Familie mit Großmutter in Hallstatt. Wir sind ein paar Tage geblieben und haben auch ehemalige Freunde der Familie besucht. Mutter hat uns mit großem Interesse die blinde Lehrerin, die Nachhilfeunterricht erteilt hatte, oder den guten Freund vom jüngsten Sohn Klaus vorgestellt. Die Erzählungen von Mutter konnte ich ab nun mit einem Ort verbinden.

RB: Wenn Sie an Ihre Mutter denken, welche Bilder entstehen vor Ihren Augen?

NN: Es ist dieses Bild „Mutter und Hallstatt“. Jeder Besuch in Hallstatt war für Mutter sehr emotional. Mit fortschreitendem Alter erzählte sie immer mehr, die Vergangenheit

wurde für sie immer präsenter. Das Erlebte in Hallstatt hat sie ein Leben lang begleitet und ihr Schwierigkeiten gemacht. Bei unserem letzten Besuch mit ihr in Hallstatt (Kinder, Enkelkinder), als vor dem Gasthaus Simoni die Blasmusikkapelle gespielt hatte, stellte sie mit Tränen in den Augen und zu tiefst gerührt fest: „So viel Unglück, so viel Traurigkeit, die ganzen Abschiede.“

Zum anderen das Bild von Mutter, die sich für die nächste Generation, für ihre Söhne, von Liebe getrieben, aufopferte. Diese Einstellung hatte sie wahrscheinlich von ihrer eigenen Mutter übernommen, die getrieben war durch die Tatsache: „Meine Kinder haben Nachteile durch mich, weil ich Jüdin bin.“ (Meine Großmutter, die aus einer reichen jüdischen Familie stammte, hat übrigens selbst ihre Mutter mit 10 Jahren verloren).

Jeder Abschied war für Mutter eine Katastrophe. Es war für sie schon schlimm, wenn Kinder auf Urlaub oder zum Studium gegangen sind. Eine Erklärung für mich ist, dass sie beim vorgetäuschten Selbstmord ihrer Mutter im Hallstättersee (heimlich floh sie jedoch nach Passau) keine Möglichkeit hatte, sich zu verabschieden. Sie litt ein Leben lang unter diesem traumatischen Erlebnis.

Und weiters habe ich das Bild von Mutter, der die österreichische Mundart nicht angenehm war, die sie ablehnte, die bei ihr einen Zustand des Unwohlseins ausgelöst hat. Die einen deutschen Pass bekommen hatte, aber auch einen britischen besaß und nie sagen wollte, wo sie herkommt, im Gespräch diese Fragen immer abgeblockt hat.

RB: In den Briefen, die uns vorliegen, betont Pfarrer Bergmann immer wieder seine Liebe zu seiner Frau und seinen Kindern. In dem Roman von Christopher New wird die Beziehung jedoch ganz anders geschildert. Haben Sie noch Erinnerungen an das Verhältnis von Pfarrer Bergmann und seiner Frau?

NN: Von den Erzählungen her dürfte die Zeit im Burgenland (von 1924 bis 1927 war Groß-

vater Pfarrer in Weppersdorf) eine sehr harmonische gewesen sein, von einem schönen Familienleben zeugen Fotos und Erzählungen. Die Nazizeit, die Belastung von außen hat vermutlich zur Trennung beigetragen.

RB: Else Bergmann ist mit den Kindern in die USA ausgewandert. Kam das einer Scheidung gleich?

NN: Schwierig zu sagen. Nachdem die Kinder der Reihe nach ausgewandert waren, folgte ihnen Großmutter. Großvater blieb jedoch in Hallstatt zurück. An sich waren sie ab dem Zeitpunkt der Auswanderung getrennt, haben sich fast nicht mehr gesehen. 1974 gab es das letzte Zusammentreffen in Berlin, wo Großmutter während ihres Aufenthaltes in Deutschland gewohnt hat. Ich war damals 10 Jahre alt und kann es schwer einschätzen, Großvater ist aus Scharnstein angereist und da haben sie miteinander gesprochen.

Großmutter hat nach ihrer Auswanderung in die USA erwartet, dass Großvater nachkommt, er hat es nicht gemacht. Bekannt ist auch, dass sie sich vor ihrem Weggang von den Hallstättern verabschieden wollte, sie wurde – wie sie in ihren Memoiren schreibt – von Großvater davon abgehalten. Er hat ein Haus in Scharnstein gekauft, damit die Familie ein Zuhause, eine Bleibe nach der Rückkehr aus den USA hat. Es gab wohl verschiedene Wahrnehmungen und sie haben nicht offen darüber gesprochen. Er hat immer erzählt, dass die Auswanderung die Zerstörung der Familie war. Ihm wurde nach dem Krieg eine Pfarrstelle in Wien angeboten, die er jedoch abgelehnt hat. Großmutter war darüber entsetzt. Vielleicht war es auch seine Angst vor der russischen Zone/Besatzung?

RB: In dem Buch „Die Kaminsky-Taktik“, das Ihr Vater geschrieben hat, wird Pfarrer Bergmann eine naive, aber geheime Bewunderung für Hitler unterstellt. In den Briefen kann ich dergleichen nicht finden. Können Sie das bestätigen, würden Sie dieser Einschätzung widersprechen?

NN: Das Buch ist ein Roman, keine Autobiographie, ist Fiktion, Charaktere sind zugespitzt. Woran ich mich erinnere, ist, dass er sich immer sehr aufgeregt hat, dass die Engländer Kirchen zerstört hatten. Als alter Mann hat er auch immer betont, wenn es einen 3. Weltkrieg gibt, wird er das Land verteidigen.

RB: Wie war ihr Verhältnis zur Großmutter, woran erinnern Sie sich?

NN: Ich habe Großmutter nicht oft gesehen, was aber sehr eigenartig für uns Kinder war, war ihre „Krankenschwesternuniform“, die sie immer getragen hat. Ich habe sie nie in anderer Kleidung gesehen. Diese hat ihr scheinbar bis zu ihrem Tod Sicherheit gegeben. Sie war eine sehr warmherzige Frau. Oft und gerne hat sie mit uns Karten gespielt. In den Briefen hat sie sich für ihre Besuche immer ein Cello-Vorspiel von mir gewünscht.



Else Bergmann

Großmutter hat nach der Ausreise in die USA den Unterhalt durch Putzarbeit verdient. Danach hat sie ein Altersheim übernommen, wo alle Kinder mithelfen mussten und dieses ungern taten.

In Portland/Oregon hat sie nie Wurzeln geschlagen. Sie kehrte am Ende ihres Lebens oft in ihre Geburtsstadt Berlin zurück, wo sie in einem kleinen Untermietzimmer wohnte. Um ihre Kinder vor allem bei der Kinderbetreuung zu unterstützen, war sie immer auf Reisen, von einem Kind zum anderen, durch die ganze Welt. Vor ihrem letzten Flug in die USA 1974, schon schwer herzkrank, sagte sie

„Berlin ist doch meine Heimat“. Sie ist 1974 in den USA verstorben, ihre letzte Ruhestätte ist in Obertraun, wo auch zwei ihrer Töchter, Ingeborg und Christa, liegen.

RB: Welche Erinnerungen haben Sie an Ihren Großvater, Pfarrer Bergmann?

Als Kind habe ich ihn als eigenwilligen Menschen, Exzentriker empfunden. Er hatte z.B. in Scharnstein keinen Kühlschrank, weil er so sparsam war. Aus seinen Erzählungen weiß ich, dass er aus ärmlichen Verhältnissen kam und auch während des Studiums sehr sparsam leben musste. Er erzählte, dass er immer ein paar Stationen früher ausgestiegen und zu Fuß gegangen ist, um Geld zu sparen und sich Bücher kaufen zu können. In Erinnerung ist mir seine reiche und tolle Bibliothek. Großvater hat selber geschrieben, hochdramatische Erzählungen und uns vorgelesen. Er war ein Schauspieler mit großer Dramatik und oft unrealistisch. Ich erinnere mich an eine Begebenheit, als er schon Probleme mit dem Gehen hatte, jedoch alleine mit dem Gepäck losstarten wollte. Seine Freude über unsere Besuche war immer groß und beim Abschied war er sehr gerührt und traurig. Und immer kam die Frage: „Was, ihr fahrt schon?“

Nach dem Tod der Großmutter hat er nochmals geheiratet und mit seiner zweiten Frau, Anneliese Sundermann, traf man sich bei den Besuchen in Scharnstein. Sie hat Großvater im Alter gepflegt und auch nach seinem Tod hatte ich noch Kontakt zu ihr. Großvater starb 1982 in Frankfurt am Main und ist auch dort begraben.

RB: Erzählen Sie Ihren Kindern diese Familiengeschichte?

NN: Ja, meine Kinder kennen diese Geschichte, für sie ist sie jedoch nicht mehr so präsent.

RB: Ist das Erlebte eine Verbindung für die Nachkommen?



Pfarrer Dankfried Kirsch, Renate Bauinger, Christopher New

NN: Relativ wenig. Mit einer Cousine aus Deutschland gibt es seit den Aktivitäten in Hallstatt mehr Kontakt. Und zu den anderen Familienmitgliedern in den USA gibt es keinen Kontakt.

RB: Ich danke Ihnen für das Gespräch und für die Bereitschaft, einen Blick in die besondere Geschichte Ihrer Familie zu gewähren.

Möge diese Geschichte vielen Vorbild und Mahnung sein!

ELSE BERGMANN (GEB. GRAF)

Geboren: 07.08.1896 in Berlin
Gestorben: 05.12.1974 in Ann Arbor,
Michigan (USA)

Eltern: Sigmund und Eugenie Graf
(geb. Heymann)
Krankenschwester



HELLMUTH MAX WILLYBALD BERGMANN

Geboren: 08.06.1897 in Berlin
Gestorben: 07.08.1982 in Frankfurt
am Main

Eltern: Max Bergmann und Bertha
Bergmann (geb. Brinkmann)
Pfarrer
spätere weitere Ehe mit Anneliese
Bergmann (geb. Sundermann)

KINDER

INGEBORG BERGMANN

Geboren: 22.04.1925 in Weppersdorf (Österreich)
Gestorben: 1957 in Boston (USA)

Medizinstudentin

WILFRIED HELLMUTH BERGMANN

Geboren: 01.09.1926 in Weppersdorf (Österreich)
Gestorben: 17.03.2009 in Niederdürenbach (Deutschland)

Physiker

Verheiratet mit Dagmar Bergmann (geb. Niethammer)
Annemarie Bergmann (geb. Heuer)

Kinder: Hadmuthe, Thorald, Rüdiger, Wolfram, Cyrano, Nauka
Bergmann und Astrid Luft (geb. Bergmann)

FRITHJOF BERGMANN

Geboren: 24.12.1930 in Weickelsdorf (Deutschland)
Gestorben: 23.05.2021 in Ann Arbor (USA)

Sozialphilosoph und Anthropologe

Verheiratet mit Dorothea Tava Bergmann (geb. Nelson)

Kinder: Jandy Bergmann, Luke Bergmann, Ariel Sankar-Bergmann

CHRISTA MARIA NEW (GEB. BERGMANN)

Geboren: 24.02.1935 in Hallstatt
Gestorben: 30.11.2019 in Berlin

Schauspielerin

Verheiratet mit Christopher New

Kinder: Christopher Mitva, Nicolai und Kostya New

KLAUS BERGMANN

Geboren: 12.05.1936 in Hallstatt
Gestorben: 13.02.2012 in Missouri (USA)

Unternehmer

Verheiratet mit Elizabeth Bergmann (geb. Weil)

Kinder: Sasha Bergmann, Christopher Bergmann, Maria-Noel
Anoushka Schmidt (geb. Bergmann)

PERSONEN AUS DEM EVANGELISCHEN LEBEN

WILHELMINE LUISE WEHRENFENNIG, GEB. HERTLEIN

Hannelore Reiner

43

2024 hat für das Salzkammergut eine besondere Bedeutung: 23 Gemeinden, mit- tendrin auch Bad Goisern, wurden zu einer der europäischen Kulturhauptstädten gewählt und haben sich vorgenommen, Menschlichkeit und Vielfalt in die Welt hinauszustrahlen.

Da lag es nahe, einer Frau zu gedenken, die meistens nur am Rande der Geschichte des evangelisch geprägten Salzkammerguts erwähnt wird, aber im Blick auf ihr christlich-soziales Engagement und ihre reformpädagogischen Kenntnisse in der ersten Reihe zu stehen hat: die evangelische Pfarrfrau von Goisern Wilhelmine Luise Wehrenfennig, geb. Hertlein (1821 – 1900)¹.

Luise Hertlein, Erzieherin nach Fröbel'scher Pädagogik

Wilhelmine Luise Hertlein, Tochter des Jeremias Hertlein und der Auguste Wilhelmine, geb. Vetter, wurde am 25.10.1821 in Regensburg geboren. Über ihre Kindheit und Jugendzeit ist wenig bekannt. Mag sein, dass sie selbst eine von Friedrich Fröbels² Schülerinnen war oder dessen besondere Hinwendung zur frühen Kindheit in der Pädagogik aus Büchern kannte; sicher ist, dass Luise Hertlein als Erzieherin in Wien³ gearbeitet und Bücher mit Anleitungen zu Sing- und Bewegungsspielen, speziell für Mütter, geschrieben und herausgegeben hat. Dabei scheute sich Luise Hertlein nicht, auf die Bedeutung und Wichtigkeit einer pädagogisch wertvollen frühkindlichen Erziehung hin zu weisen: „Man hat es in der Periode der ers-



Wilhelmine Luise Wehrenfennig, geb. Hertlein

ten Kindheit nicht nur mit dem materiellen Theile des Kindes zu thun, sondern auch mit dem geistigen. Was hier versäumt wird, findet sich nicht wieder“⁴. In den „20 Spielen“, zu denen sie in einem der Bücher anregt, werden Geschichten und Lieder samt zugehörigen Spielanleitungen vorgeschlagen, die nicht bloß in der Familie, sondern auch in einer größeren Kindergruppe Verwendung finden können. Dabei wird der kindliche Blick auf die Natur geschärft, das frühkindliche Denken und Lernen angeregt und zu einem liebevollen Miteinander hingelenkt. Möglicherweise hat Luise Hertlein bereits in Wien den Architekten Karl **Hermann**

1 Für Einblick in das jeweilige Archiv und Hilfestellung danke ich dem Evang. Pfarramt Bad Goisern und dem Luise Wehrenfennig-Haus Bad Goisern sehr herzlich

2 Friedrich Wilhelm August Fröbel (1782 – 1852) war deutscher Pädagoge, der die Pädagogik Pestalozzis weiterführte. Besonders die frühe Kindheit vom 3. – 6. Lebensjahr sah er als entscheidendes Alter für die Heranbildung und Erziehung eines Menschen. Für die von ihm initiierten „Kindergärten“ entwickelte er eine eigene Spielpädagogik und bildete Frauen als „Kinderpflegerinnen“ aus. Art. Wikipedia „Friedrich Fröbel“, aufgerufen zuletzt 19.01.2024.

3 In der Eintragung ihrer Trauung im Matrikenbuch der evang. Pfarrgemeinde Bad Goisern wird sie als „Hortlehrerin einer Mädchenerziehungsanstalt in Wien“ beschrieben

4 Luise Hertlein, Zwanzig Kinderspiele für kleinere Kinder von drei bis sechs Jahren, Wien 1859, S.10., (Archiv des Luise Wehrenfennig-Haus).

Wehrenfennig⁵, Bruder ihres späteren Mannes, kennengelernt, der auch ihr Trauzeuge werden sollte. Ing. Hermann Wehrenfennig könnte es auch gewesen sein, der Luise Hertlein zum Urlaubsaufenthalt in Goisern den Anstoß gegeben hatte, stammte er doch selbst aus dem dortigen evangelischen Pfarrhaus.

Pfarrfrau in Goisern/ Salzkammergut

Ernst Moritz Konrad Wehrenfennig (1826 – 1897)⁶ wurde 1856 evangelischer Pfarrer der Toleranzgemeinde Goisern im Salzkammergut und damit direkter Nachfolger seines Vaters Johann Theodor Wehrenfennig in diesem Amt. Die „Pfarrerdynastie“ Wehrenfennig stammte ursprünglich aus Nürnberg und Regensburg, war aber in der Zwischenzeit bereits in dritter Generation als evangelische Pastoren im Salzkammergut und darüber hinaus tätig. Dem Kennenlernen von Moritz Wehrenfennig und Luise Hertlein bei deren Gastaufenthalt in Goisern 1859 folgte erstaunlicherweise bereits am 17.1.1860 die Trauung. Das mag mit dem Alter der beiden zusammenhängen⁷ und dem Wunsch des umtriebigen Pfarrers, eine zu ihm passende Partnerin an seiner Seite zu wissen. Die Hochzeit der beiden war die erste Trauung in der Goiserer Kirche im Jahr 1860 und es ist auffallend, dass die Braut als römisch-katholisch im Matrikenbuch der Pfarrgemeinde eingetragen ist⁸. Von einem Übertritt in die evangelische Kirche findet sich kein Eintrag. Dieser wird wohl bereits kurze Zeit nach der Trauung oder innerhalb dieser, geschehen sein. Ihr evangelisches Bekenntnis blieb ihr aber bei all ihrem Engagement feste Grundlage und Herausforderung. Dass die neue

Pfarrfrau ursprünglich aus Deutschland gekommen war und seit geraumer Zeit in Wien gelebt hatte, störte anscheinend niemand in Goisern. Wie es hingegen der nunmehrigen Pfarrfrau Luise Wehrenfennig in ihrer neuen ländlichen und bergigen Umgebung samt dem besonderen Dialekt der Menschen ergangen sein mag, lässt sich nur erahnen.

Die Ehe der Wehrenfennigs in Goisern blieb kinderlos. Das mag für die seit Jahren mit Kindern arbeitende Luise besonders belastend gewesen sein. Umso mehr setzte sie sich für die Kinder, besonders für jene, die noch nicht das Schulalter erreicht hatten, ein. So begann sie bereits 2 Jahre nach ihrer Heirat mit der Sammlung von Goiserer Kindern. Das geräumige Pfarrhaus bot die Möglichkeit ein Zimmer ganz als sog. „Kleinkinderschule“ zur Verfügung zu stellen. Deren Leitung übernahm selbstverständlich die pädagogisch geschulte Pfarrfrau selbst. Das Angebot wurde von den weit verstreuten evangelischen Familien gerne angenommen, besonders in den Sommermonaten, wenn die Mütter als Sennerinnen auf den Almen zu arbeiten hatten.

Luise Wehrenfennigs besonderes Engagement richtete sich bald auch auf jene Kinder, die es auf Grund von körperlichen oder auch psychischen Einschränkungen und Behinderungen zusätzlich schwer hatten. So zählte die Kleinkinderschule bald um die 50 Kinder⁹. War Pfr. Moritz Wehrenfennig mit Gottesdiensten, Amtshandlungen und Besuchen der weit verstreuten Gemeindeglieder vollauf beschäftigt, so war es die Pfarrfrau, die ihre Beziehungen zu Unterstützern ihres Projekts in Deutschland und der Donaumonarchie mehr und mehr ausbaute. Bereits in

5 Horst Schuller, *Evangelische Kirchen des 19. Jahrhunderts in Oberösterreich und der Architekt Hermann Wehrenfennig*, Vöcklabruck 2011, S. 61.

6 Vgl: Leopold Temmel, *Evangelisch in Oberösterreich*, Linz 1982, S.117 und Traugott Moshammer, *Die evangelische Kirchengemeinde Bad Goisern*, Linz 1981, S.102f.

7 Luise Hertlein war zum Zeitpunkt ihrer Vermählung 38, Moritz Wehrenfennig knappe 34 Jahre alt.

8 Der trauende Pfarrer war der Bruder des Bräutigams, Adolf Wilhelm Wehrenfennig, Pfarrer in Gosau. Er schien sich beim Eintrag des Bekenntnisses der Brautleute geirrt zu haben, da der Bräutigam als römisch-katholisch und die Braut als evangelisch bezeichnet wird, was freilich nicht stimmen kann.

9 Benjamin Pölzleitner, *Diakonie in Bad Goisern*, Vortragsskriptum 2022, S.3.

den Pfarrakten des Jahres 1862 findet sich ein Schreiben des Ulmer Gustav-Adolf-Frauenvereins mit der Zusicherung „einen Betrag von 28 Gulden für die Bedürfnisse dortiger Kleinkinderschule zufließen zu lassen“ und ein Jahr später spendete derselbe Verein bereits 90 Gulden „zum Behufe der Fürsorge armer evangelischer Kinder“¹⁰. Dass diese und andere Summen tatsächlich für die Arbeit seiner Frau und damit den Kindern seiner Pfarrgemeinde zugeführt wurden, unterstreicht Moritz Wehrenfennig in seinem Bericht aus dem Jahr 1864: „Auch der seit dem November des letzten Jahres im Pfarrhause bestehenden Kleinkinderschule hat sich das Presbyterium angenommen, indem es die auf Ansuchen der Vorsteherin dieser Anstalt ihm zugesandten wiederholten Gaben von GA-Frauen-Vereinen zur Fürsorge armer Kinder der evangelischen Gemeinde Goisern bereitwilligst in die Kasse der Kleinkinderschule ablieferte“¹¹.

Die evangelischen Schulen in Goisern und St. Agatha kannten keinen Handarbeitsunterricht für Mädchen. Die römisch-katholische Privatschule in Goisern dagegen wurde von Nonnen geleitet und konnte mit dem Unterricht für Mädchenhandarbeit auch evangelische Schülerinnen anwerben. Es wurde befürchtet, dass auf diese Weise evangelische Schülerinnen auch zur Konversion überredet werden könnten. So wurde die Pfarrfrau Luise Wehrenfennig gebeten, in ihrer Kleinkinderschule auch Handarbeitsunterricht zu erteilen. Ein zweites Zimmer des Pfarrhauses wurde 1868 dafür geräumt und Luise Wehrenfennig übernahm den Unterricht für bald 75 Mädchen.¹²

Dass ihre Hinwendung zu den vorschulpflichtigen Kindern, vor allem jenen aus armen Familien, auch über das Salzkammergut hinaus bekannt wurde, zeigt ein Eintrag in dem umfassenden Werk der Evangelischen Allianz, herausgegeben von J.M. Mitchell aus dem Jahr 1879.¹³

Kinderheim und Stiftung

Das evangelische Pfarrhaus in Goisern war nicht bloß täglich von Kinderlachen und Kinderlärm erfüllt, es wurde auch, je mehr Kinder die Schule besuchten, räumlich zu klein. Nicht nur Luise Wehrenfennig erkannte, dass es ein eigenes Haus braucht, um alle jene Mädchen aufnehmen zu können, deren Eltern sich keine Schule für ihren Nachwuchs leisten konnten bzw. Waisenkinder waren. Dank ihrer Beziehungen und ihrer Bittbriefe, kamen zumindest so viele Mittel zusammen, dass 1873 mit dem Bau des Kinderheims auf dem von Luise Wehrenfennig gekauften Nachbargrundstück des Pfarramts begonnen werden konnte. Als Architekt und Planzeichner konnte sie wiederum ihren Schwager und ehemaligen Trauzeugen Hermann Wehrenfennig gewinnen. Binnen zweier Jahre wurde das Kinderheim fertiggestellt. Mit 30 Betten für arme evangelische Kinder, die meist aus dem städtischen Umfeld gekommen waren, begann mitten im Salzkammergut eine evangelische Heimerziehung aufzublühen, die sich nach zeitgemäßen pädagogischen Zielen orientierte. Trotz des Zulaufs hatte das Heim von Anfang an mit finanziellen Sorgen zu kämpfen, waren doch die Kinder hauptsächlich aus ärmeren Bevölkerungsschichten.¹⁴

10 Pfarrakten der Pfarrgemeinde Goisern 1862/63, Brief des Oberkirchenrats in Wien vom 19.3.1863.

11 Pfarrakten der Pfarrgemeinde Goisern 1864, Bericht Pfr. Moritz Wehrenfennig (ohne Datum)

12 Benjamin Pölzleitner, a.a.O., S.3

13 The Religious Condition of Christendom, hrsg. J.M. Mitchell, 1879, S. 121 f.: “The wife of Pastor Wehrenfennig (!), at Goisern, in Upper Austria, deserves special mention für her zealous care for the young. Touched to the heart by the misery of the forsaken children round about her, four of whom died in consequence of neglect in one year, she gathered them first in the pastor’s house into an infant school. To this, before long, was added an industrial school for girls and a children’s refuge, which were the more important as the Roman Catholics had introduced nuns with a view to paralyse this effort, and showed similar activity in their own fashion.”

14 The Religious Condition of Christendom, ebd.: “The zealous lady carries on an institution of her own, though it is still burdened with debt”.

Luise Wehrenfennig war nicht bloß eine hervorragende Pädagogin und Pfarrfrau, sondern sie sicherte ihre Arbeit auch für die Zukunft ab, indem sie in Absprache mit ihrem Mann und dem Presbyterium der Pfarrgemeinde Goisern eine „Stiftung zu erziehlichen Zwecken im Dienste der evangel. Kirche Augsburg. Konfession“¹⁵ einrichtete. Der Zweck der Stiftung wird in einem Stiftbrief klar beschrieben: „Zweck der Stiftung ist die Mitarbeit an der Förderung und Erhaltung evangelischen Glaubenslebens in den Gemeinden Österreichs“. Diesen Zweck sah Luise Wehrenfennig im Fortbestand ihrer beiden bereits existierenden Einrichtungen wie Kleinkinder- und Handarbeitsschule, ferner durch die Errichtung einer Krippen- und Pflegeanstalt für Kinder ab den ersten Lebenswochen bis zum schulpflichtigen Alter – und das nicht nur für Waisenkinder der eigenen Pfarrgemeinde, sondern weit darüber hinaus, auch in konfessioneller Hinsicht – erfüllt. Zudem dachte sie bereits an eine Ausbildungsstätte für künftige Kindermädchen, Kleinkinderlehrerinnen und Lehrerinnen an den Elementarschulen. Die Zusammensetzung des Vorstands der Stiftung wies deutlich darauf hin, dass das Haus und die Stiftung auch künftig mit der evangelischen Pfarrgemeinde Goisern aufs Engste verbunden bleiben soll. So setzte sich der Vorstand aus dem Pfarrer von Goisern, zwei weiteren Pfarrern aus den umliegenden evangelischen Pfarrgemeinden sowie einem Juristen zusammen, aber auch die jeweilige Anstaltsleiterin gehörte dem Vorstand an¹⁶. Für Luise Wehrenfennig galt dies zeitlebens. Am 13.11.1897¹⁷ starb Pfr. Ernst Moritz Konrad Wehrenfennig und Wilhelmine Luise Wehrenfennig verstarb 3 Jahre später am 27.11.1900. Weder die Evangelische Kirche noch das Kaiserreich haben der Goiserer Pfarrfrau eine besondere Auszeichnung zugestanden. Aber ihre Gedanken und Ziele einer evangeli-

schen, liebevollen Erziehung und Förderung der Jugend vom Kleinkindalter an, sind nach wie vor in Bad Goisern spürbar. So entstand im Laufe der Jahre ein evangelischer Kindergarten, der heute 120 Kinder zählt und mit einer Krabbelstube ergänzt ist, ebenso ein Kindergarten der römisch-katholischen Pfarre. Das Heim, das einst Luise Wehrenfennig erbauen ließ, wird heute – nach mancherlei Umbauten und Neuanfängen – als Jugend- und Freizeitgästehaus der evangelischen Diözese Oberösterreich geführt und trägt den Namen der einstigen Gründerin.

Wenn im heurigen Jahr die europäische Kulturhauptstadt Salzkammergut viele Menschen aus Nah und Fern auch nach Bad Goisern locken wird, so möge nicht bloß die Gastfreundschaft der Goiserer und des Luise Wehrenfennig-Hauses genossen, sondern auch die Erinnerung an eine besondere Frau und Pädagogin und deren Werk aufs Neue lebendig werden. Denn was wäre ein künftiges gemeinsames Europa ohne liebevolle Fürsorge für die kleinsten und schwächsten ihrer Mitbürger.

15 Vgl. Stift-Brief aus dem Jahr 1873 (Archiv des Luise Wehrenfennig-Haus, Bad Goisern). Die Stiftung wurde 1876 auch behördlich genehmigt.

16 Ebd.

17 Traugott Moshammer, a.a.O., S.103.

GESCHICHTEN AUS DEM MUSEUM: METALLSPENDE

Matthias Bukovics

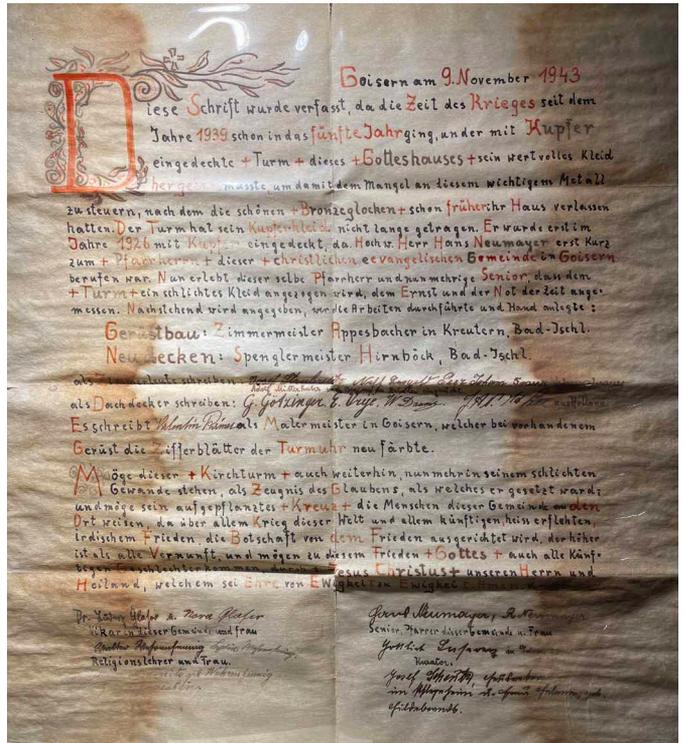
47

Es ist Krieg!

Der zweite Weltkrieg wütet in ganz Europa. Die Materialien werden immer knapper, die Stimmung immer düsterer. Schön langsam werden weitere Reserven angeknabbert, um irgendwie im Krieg noch etwas „reißen“ zu können. Jetzt müssen die Kirchen erhalten. Die Glocken werden vom Turm heruntergeholt, um eingeschmolzen zu werden und zu Munition verarbeitet werden zu können, das Metallkleid wird heruntergerissen und ebenfalls weiterbearbeitet.

So geschehen in vielen Kirchen, 1940 auch in der evangelischen Kirche in Bad Goisern. Als Metallspende hat sie ihr Außenkleid gegeben, 1943 wurde das Dach dann notdürftig wieder hergerichtet.

In einem dunklen Raum im Museum sind der Brief zur Metallspende, unterschrieben von Göring, und der Dankesbrief für die Wiederherstellung des Kirchturms präsentiert. Die Stimmung im Raum ist düster und spiegelt die damalige dunkle Zeit wieder, geprägt von Gewalt, Vertreibung und Not.



Urkunde Metallspende

Foto: Matthias Bukovics



Foto: Matthias Bukovics

Es ist eine ganz spezielle Erfahrung, die dieser Raum einem mitgibt. Bedrückend, beklemmend, aber trotzdem nicht hoffnungslos, dass es bald besser wird.

Diese Erfahrungen berühren mich immer auf eine ganz besondere Art, wenn ich im Museum bin. Ich lade Sie ein, diese Erfahrung mit mir zu teilen. Ich gebe zu, sie ist nicht nur schön, aber damit diese Zeit nicht in Vergessenheit gerät und es zukünftig so bleiben wird, dennoch eine ganz wichtige Erfahrung

BERICHTE AUS DEM VORSTAND

RÜCKBLICK 2023

Renate Bauinger

48

Das Jahr 2023 war für das Evangelische Museum OÖ ein sehr arbeitsreiches, jedoch auch ein erfolgreiches Jahr.

Das Evangelische Museum OÖ in Rutzenmoos stellt sich 2023 in einer Sonderausstellung „wesWEGen? Evangelische Migrationsgeschichte(n) aus OÖ der bewegten Geschichte der Evangelischen in Oberösterreich. Weswegen machen sich Menschen auf den WEG? Verlassen ihr Zuhause, ihre Freunde, teilweise ihre Familien, um in einem fremden Land einen Neubeginn zu wagen, ein neues und wahrscheinlich ganz anderes Leben zu führen? Stellen sich den Herausforderungen und wirken und bringen sich in neuen Gemeinschaften ein?

Die Evangelische Kirche Oberösterreich ist geprägt durch sich über die Jahrhunderte erstreckende Migrationsgeschichte(n), einzelner Personen oder Gruppen, die bis heute ihre Spuren in den verschiedenen Gemeinden, aber auch in der Gesellschaft, hinterlassen haben.

Auch die Veranstaltungen im Museum setzten sich in diesem Jahr in unterschiedlicher Weise mit dem Schwerpunkt der Sonderausstellung auseinander, vertiefen und ergänzen diese mit einzelnen Beiträgen:

1. Eröffnung Sonderausstellung: Mittwoch, 22. März 2023, 19 Uhr mit Michael Landgraf mit einem Vortrag „In der Fremde Zuhause“
2. Aktionswoche INTERNATIONALER MUSEUMSTAG IN OÖ, 6.–14. Mai 2023: „Ich packe meinen Koffer du nehme mit...“ - Führung für Kinder und Familien durch die Sonderausstellung wesWEGen?- Evangelische Migrationsgeschichte(n) aus OÖ, DATUM, UHRZEIT: 12. Mai 2023
3. Podiumsdiskussion „Daheim in der Fremde?“ Moderation Dr. Christine Haiden: Mittwoch, 24. Mai 2023, 19 Uhr. Persönliche Migrationsgeschichten aus der Gegenwart.

4. Familienspaß im Museum: Samstag, 15. Juli 2023, 9 – 16 Uhr: „Ich packe meinen Koffer...“ Führung für Kinder, anschließend gemütlicher Ausklang bei Würstlgulasch am offenen Feuer.
5. Vortrag Mag. Volker Petri: Donnerstag, 19. Oktober 2023, 19 Uhr: Integration der Siebenbürger Sachsen in Oberösterreich
6. Vortrag Mag. Günter Merz: Donnerstag, 28. September 2023, 19 Uhr: Christus war Exulant! Das Selbstverständnis OÖ Exulanten im 17. Jahrhundert.

Die Besucherstatistik für das Jahr 2023 zeigt folgendes Ergebnis:

Jän	26
Feb	23
Mär	120
Apr	262
Mai	163
Jun	167
Jul	105
Aug	45
Sep	57
Okt	238
Nov	56
Dez	0
Gesamtergebnis	1262

52 Führungen wurden von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern übernommen.

Die Leiterin des Evangelischen Museums OÖ nahm am OÖ Museumstag in Perg teil.

Unserer langjährigen und verdienten Mitarbeiterin Christine Kröpfel wurde seitens des OÖ-Museumsbundes eine Auszeichnung überreicht. An den Feierlichkeiten konnten nehmen der Familie auch Superintendent Dr. Gerold Lehner und Superintendentialkuratorin Mag. Renate Bauinger teilnehmen.

An zwei Sonntagen im Advent war der Verkaufsshop des Museums geöffnet, um den Gottesdienstbesuchern die Möglichkeit zum Kauf von Geschenken zu ermöglichen.

Die Einteilung der Museumsdienste konnte durch die Treue des Mitarbeiterteams ohne große Probleme erstellt werden.

Für das neue Jahr treffen schon die ersten Gruppenanmeldungen ein, viele Gemeinden sind unserem Aufruf gefolgt und besuchen mit der neu gewählten Gemeindevertretung das Museum, um die Geschichte der Evangelischen in Erinnerung zu rufen.

Neue Mitarbeiter werden weiterhin gesucht und sind herzlich willkommen.

Für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Museums fand wieder ein Bildungstag statt, der uns nach Bad Goisern führte. Eine Wanderung zur Schwarzlochhöhle sowie eine Führung durch das „evangelische Goisern“

mit dem Heimat- und Landlermuseum, begeisterte die Teilnehmerinnen und Teilnehmer.

Kleinere und größere Reparaturen und Investitionen beschäftigten uns auch im abgelaufenen Jahr.

Drei Vorstandssitzungen und die Generalversammlung wurden 2023 abgehalten, zwei Ausgaben der Zeitschrift Toleranz konnten herausgegeben werden.

Mit großem Dank für die auch im abgelaufenen Jahr erbrachten Dienste im Museum in den verschiedensten Bereichen (Kassadienst, Führungen, Reinigung, Reparaturen, Buchhaltung, Büchershop, Technik, Ausstellung, Vorträge, ...) blicken wir auf 2023 zurück.

Mag. Renate Bauinger

INFOS AUS DEM MUSEUM PROGRAMM 2024

Renate Bauinger

50

Herzliche Einladung an Frauen und Männer!

Titel: DIESE WEIBER!

Vorspann: Die wichtigsten Frauen der Geschichte und wie sie sich ihren Platz erkämpft haben.

Referentin: Dr.in Christine Haiden

Wir starten mit einem einfachen Frühstück, genießen einen spannenden Vortrag von Dr. Christine Haiden und schließen mit einer Diskussion und Fragen.

Kostenbeitrag: 10,- Euro pro Person und Vortrag.

Anmeldung: Wegen begrenzter Teilnehmerzahl bitten wir um Anmeldung unter renate.bauinger@evang.at oder 0699 18877410.

20.03.2024, 9:00–11:00 Uhr

Gläubig, visionär und pragmatisch: Frauen in den Kirchen

Von Hildegard von Bingen bis Dorothee Sölle

17.04.2024, 9:00–11:00 Uhr

Engagiert und sehr politisch: Die führenden Köpfe der Frauenbewegung

Von Christine de Pizan bis Johanna Dohnal

15.05.2024, 9:00–11:00 Uhr

Klug, und gebildet: Frauen als Forscherinnen und Gelehrte

Von Elisabetha Koopmann bis Marie Curie

12.06.2024, 9:00–11:00 Uhr

Mächtig, verkauft und bewundert: Die Frauen der Habsburger

Von Margarethe von Österreich bis Elisabeth Petznek

22.05.2024, 19:00 Uhr

KASPAR TAUBER – MÄRTYRER DER EVANGELISCHEN

Referent: Dr. Siegfried Kröpfel

Die Reformation fiel im heutigen Österreich schon sehr früh auf fruchtbaren Boden. Nahezu zeitgleich setzten Gegenmaßnahmen ein, die den neuen Geist im Keim zu ersticken suchten.

Zu den ersten Blutzeugen der neuen Lehre zählte der Wiener Bürger Caspar Tauber, der seine Gesinnung öffentlich in Wort und Schrift kundgab und deswegen 1524 hingerichtet wurde.

24.10.2024, 19:00 Uhr

JOHANN VON STAUPITZ

Referent: Dr. Gerold Lehner

Johann von Staupitz (* um 1465 in Motterwitz; † 28. Dezember 1524 in Salzburg) war ein katholischer, reformorientierter Theologe, der vor allem als Förderer und Beichtvater des jungen Martin Luther bekannt ist.

Seine Schwester Magdalena von Staupitz gehörte zusammen mit Katharina von Bora zu den neun Nonnen, die 1523 im Zuge der Reformation aus dem Kloster Nimbschen flohen.

INFOS AUS DEM MUSEUM

GEDENKTAGE

Gottfried Wimmer

51

GEDENKTAGE IM JAHR 2024

GEBURTSTAGE

- 3. 6. ca. 1324** John Wycliff
Evangeliumszeuge
- 12. 6. 1824** Friedrich Fabri
Rheinische Mission
- 2. 7. 1724** Friedrich Gottlieb Klopstock
Theologe und Dichter
- 19. 7. 1624** George Fox
*Gesellschaft der
Freunde Jesu (Quäker)*
- 3. 11. 1624** Johann Scheffler
(Angelius Silesius)
Dichter

TODESTAGE

- 5. 1. 1924** Wilhelm Steinhausen
religiöser Maler
- 27. 2. 1824** Thomas Kießling
*Unterstützt Evangelische
in Österreich*
- 7. 3. 1274** Thomas von Aquin
Kirchenlehrer
- 29. 3. 1824** Hans Nielsen Hauge
Missionar in Norwegen
- 31. 3. 1924** Eduard Graf von Pückler
Gnadauer Verband
- 22. 4. 1724** Immanuel Kant
Philosoph

- 28. 4. 1574** Loosdorfer Schulordnung
- 7. 6. 1924** Friedrich Spitta
Liederdichter
- 15. 6. 1774** Karl H. von Bogatzky
Liederdichter
- 13. 7. 1024** Heinrich II.
Schirmherr der Kirche
- 15. 7. 1274** Johannes Bonaventura
Kirchenlehrer
- 21. 8. 1974** Eduard Thurneysen
Theologe
- 24. 8. 1572** Gaspard de Colligny
Hugenottenführer
- 17. 9. 1524** Kaspar Tauber
Märtyrer in Wien
- 27. 10. 1574** Lorenz Peterson
Reformator Schwedens
- 12. 11. 1924** Fritz Coerper
Volksmissionar
- 14. 11. 1924** Samuel Keller
Evangelist
- 17. 11. 1624** Jakob Böhme
Mystiker in Schlesien
- 7. 12. 1724** Thorner Blutgericht
- 7. 12. 1874** Konstantin von Tischendorf
Theologe
- 28. 12. 1524** Johann von Staupitz
*Freund Luthers,
Abt in St. Peter, Salzburg*

EVANGELISCHES MUSEUM OBERÖSTERREICH

4845 Rutzenmoos 5

Öffnungszeiten:

15. März bis 31. Oktober

jeweils Donnerstag bis Sonntag

10–12 und 14–18 Uhr

Letzter Einlass um 11 bzw. 17 Uhr.

Besuche von Gruppen auch

Dienstag und Mittwoch nach Voranmeldung.

www.museum-ooe.evang.at

museum-ooe@evang.at

07672-26 878

